

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 37

2010

DOI: 10.11588/fr.2010.0.44883

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

GEORG JOSTKLEIGREWE

DIE IDENTITÄT DER FRANZOSEN UND DER STANDPUNKT DER ANDEREN

André de Coutances' »Romanz des Franceis« (ca. 1200)
und der normannische Blick auf Frankreich

Durch einen Mann geht Frankreichs altbekannter Ruhm zugrunde: Die Verbrechen Philipps des Schönen bringen das Königreich um seine sakrale Würde, um seine *werdikeit ûzerkorn vor allen kunigrîchen*. Wann immer ein französischer König in Reims geweiht wurde, brachte eine Taube vom Himmel das dazu notwendige Öl – Philipp aber hätte wohl selbst nach jahrelangem bußfertigen Ausharren vergeblich auf dieses Wunder gewartet. So zumindest berichtet der steirische Reimchronist Ottokar *ouz der Geul* am Beginn des 14. Jahrhunderts in seiner »Klage« über den verhassten französischen König Philipp IV.¹ Er greift dabei offenkundig ein seit dem frühen 13. Jahrhundert belegtes Kernelement der französischen Königsideologie auf, demzufolge die Weihe mit dem Reimser Himmelsöl – das bei der Taufe Chlodwigs durch eine Taube vom Himmel gesandt worden sei – den Vorrang Frankreichs vor allen Königreichen begründe².

1 Vgl. Ottokar, *Steirische Reimchronik*, hrsg. v. Joseph SEEMÜLLER, *Ottokars Österreichische Reimchronik*, Teil 2, Hannover 1893 (MGH, *Deutsche Chroniken*, 5/2), S. 843, Vers 63596: *Ich klage, daz Francrîch daz lant / an dir hât verlorn / die werdikeit ûzerkorn / vor allen kunigrîchen: / swenn in Francrîchen / ein furst darzo gedêch, / daz im got verlêch / die saelde sîner genâden, / daz man in solde laden / mit der wihe heiligen, / so muost er sô lange ligen / an sîner andâht, / unz ein tûb von himel gâht, / diu im daz ol holte / dâmit man in wîben solte; / der genâden bistû verzigen: / dich het got lâzen ligen / manigiu jârzît / datz Reinse in dem munster wît, / ê dir diu saelde waer bekant, / daz er dir ol het gesant, / dâ man dich het gewêihet mit, / nâch gewonlichem sit.*

2 Zur Geschichte des Reimser Himmelsöls vgl. Marc BLOCH, *Die wundertätigen Könige*, München 1998, S. 250; Percy E. SCHRAMM, *Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. zum 16. Jahrhundert. Ein Kapitel aus der Geschichte des abendländischen Staates*, 2 Bde., Darmstadt 1960, Bd. 1, S. 145–150, jeweils mit einem Überblick über die wesentlichen Quellen: Die himmlische Herkunft des (Tauf-)Öls wurde durch Hinkmar von Reims im 9. Jahrhundert »entdeckt«, die traditionsbildende Identifikation von Krönungs- und Himmelsöl erfolgt im frühen 12. Jahrhundert. Nikolaus STAUBACH, *Regia sceptra sacrans*. Erzbischof Hinkmar von Reims, der heilige Remigius und die »Sainte Ampoule«, in: *Frühmittelalterliche Studien* 40 (2006), S. 79–101, besonders S. 88 hat darüber hinaus darauf hingewiesen, dass bereits Hinkmar von Reims vermutlich eine Identifikation von Krönungs- und Himmelsöl vornimmt: »Offensichtlich liegt [mit Hinkmars Remigius-Schrein von 852] bereits jene Umdeutung der Chlodwigtaufe zur Königssalbung vor, die für Hinkmars politische Instrumentalisierung des Himmelsöl-Wunders charakteristisch ist«; ähnlich Manfred GROTEN, *Die Urkunde Karls des Großen für Saint-Denis von 813 (D 286), eine Fälschung Abt Sugers?*, in: *Historisches Jahrbuch* 108 (1988), S. 1–36, hier S. 3: »Eine Verbindung zwischen Taufe und Herrscherweihe stellte Hinkmar 869

Zweifellos besitzen die aus solchen Vorstellungen aufgebauten Identitätskonstruktionen im Mittelalter nicht anders als heute eine hohe politische Bedeutung. Sie dienen ebenso nach innen der Stiftung und dem Erhalt sozialer Kohäsion, wie sie andererseits nach außen zum Ansatzpunkt einer bisweilen verzerrten Wahrnehmung des anderen werden. So ist das heutige Selbstverständnis der französischen Öffentlichkeit tiefgreifend durch Ideologeme und Inszenierungen der ›Revolutionsgeschichte‹ des 18.–20. Jahrhunderts bestimmt; Devise, Flagge und Hymne der Französischen Revolution üben einen prägenden Einfluss auf das öffentliche Leben Frankreichs aus. Zusammen mit der napoleonischen Tradition beeinflussen diese Elemente im übrigen auch die heutige deutsche Vorstellung von der *Grande Nation* und gehen damit in ein ›fremdes‹ Konzept ein, das in dieser Form gerade nicht zum Inventar der französischen Selbstdeutung gehört³.

Der einführende Blick auf mittelalterliche und zeitgeschichtliche Identitätskonstruktionen und Inszenierungen der Identität legt die Vermutung nahe, dass diese einander hinsichtlich ihrer möglichen Funktionen und Wirkungsweisen durchaus ähneln. Dabei ist natürlich klar, dass sich die Inhalte und konkreten Ausformungen der vor- und nachrevolutionären Identitätskonstruktionen deutlich voneinander unterscheiden. Betonen letztere gewissermaßen die Inkarnation der republikanischen und zum Teil auch laizistischen Werte durch das französische Staatsvolk in seiner (nach-)revolutionären Geschichte, so heben erstere die enge Verbindung zwischen der fränkisch-französischen Monarchie, dem durch spezifische Tugenden ausgezeichneten Reichsvolk und dessen (Wahl-)Heimat hervor und unterstreichen zugleich die besondere Rolle Frankreichs im Rahmen der christlichen Heilsgeschichte. Reichweite und Wirkungsbereich der so beschriebenen Identitätskonstruktionen lassen sich freilich kaum exakt bestimmen. Fällt dies schon im Blick auf die neuere und neueste Geschichte schwer – bis in welche Milieus und Räume reicht die Akzep-

anlässlich der Krönung Karls des Kahlen in Metz her.« Die Annahme eines aus der Weihe mit dem Himmelsöl resultierenden französischen Vorrangs ist spätestens seit Guillaume le Bretons *Philippis*, ed. Henri DELABORDE, *Œuvres de Rigord et de Guillaume le Breton*, 2 Bde., Paris 1885, belegt (Bd. 2, S. 20f., l. I, Vers 336–360). Dieselbe Vorstellung ist später auch in der juristischen Literatur des 14. Jahrhunderts aufgegriffen und der Bekräftigung der französischen Vorrangstellung dienstbar gemacht worden, vgl. Songe du Vergier, l. I, cap. LXXX, § 8, ed. Marion SCHNERB-LIÈVRE, Bd. 1, Paris 1982, S. 133: *Il samble que nul ne doie doubter que le roy de France ne praingne especial grace du Saint Esprit par sa sainte unction. (...) Car il est oymt de la Sainte Ampoule, laquelle fust envoïee par l'Ange du Ciel, pour quoy il appert que lez roys de France ne sont pas oyns seulement par ordenance humaine, mez sont oyns, consecrés et couronnés par l'ordenance du Pere, du Filz et du Saint Esprit* (»Es darf wohl niemand bezweifeln, dass der König von Frankreich durch seine heilige Salbung eine besondere Gnadengabe vom Heiligen Geist empfängt. [...] Denn er wird mit [dem Öl] der Sainte Ampoule gesalbt, die durch den Engel des Himmels gesandt worden war. Deshalb ist es offensichtlich, dass die Könige von Frankreich nicht nur gemäß menschlicher *ordenance* gesalbt werden, sondern dass sie gesalbt, geweiht und gekrönt werden durch die *ordenance* des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes«). Um das Verständnis der alt- und mittelfranzösischen Quellen zu erleichtern, sind den Zitaten jeweils eigenständig erstellte Paraphrasen oder Übersetzungsvorschläge beigegeben. Für Mithilfe bei der Anfertigung der Übersetzungen danke ich Herrn stud. phil. Simon Deventer (Münster).

3 Eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung der deutschen Vorstellung, dass Frankreich die *Grande Nation* sei, ist mir nicht bekannt. Dass der Terminus selbst im Französischen unüblich ist, lernt jeder Romanist aus der bitteren Erfahrung akademischer Übersetzungsübungen.

tanz zentral vorgegebener Identitäten, wirken deren Inszenierungen? –, so stellt sich das Problem im Blick auf die mittelalterlichen Epochen in besonderer Schärfe. Innerhalb der mediävistischen Frankreichforschung der letzten Jahrzehnte ist es durchaus umstritten, wie weit vor- oder frühnationale Identitätskonstruktionen in zeitlicher, räumlicher und sozialer Hinsicht gewirkt haben. Das Bemühen, hier exakte und absolute Grenzziehungen angeben zu wollen, führt dabei heuristisch gewiss nicht weiter⁴. Umso sinnvoller bleibt dagegen die Suche nach zusätzlichen Daten, die helfen können, die Entwicklung mittelalterlicher französischer Identitäten im Detail schärfer zu konturieren.

Vor dem Hintergrund der mediävistischen Diskussion will die vorliegende Analyse zur genaueren Kenntnis von Rezeption und Wirkung französischer Identitätskonstruktionen im Blick auf einen relativ eng umgrenzten Bereich beitragen. Mit dem normannischen *Romanz des Franceis* des André de Coutances nimmt sie dabei als Hauptquelle ein frühes Dokument in den Blick, das sowohl in räumlicher wie vor allem politischer Distanz zur französisch-französischen Zentralgewalt entstanden ist. (Der von uns benutzte Begriff »französisch« betont die regionale Bedeutung des Wortes *franceis*. Er orientiert sich an der Bezeichnung für den altfranzösischen Literaturdialekt der Île-de-France, der Gegend um Paris. In Verbindung mit dem überregionalen Ethnonym »französisch« trägt sein Gebrauch der Tatsache Rechnung, dass die Bezeichnung *franceis* sich im Mittelalter sowohl auf den engen Bereich der Île-de-France wie auch auf weitere Bereiche des Königreichs Frankreich beziehen konnte.) Damit stößt die Untersuchung in einen ›Grenzbereich‹ vor, in dem das französische Selbstbild als ›fremde‹ Identität in Konkurrenz zu andersgearteten Loyalitäten innerhalb des Herzogtums tritt und zugleich als Stimulus, Gegenstand oder auch Zerrbild die entsprechenden normannischen Alteritätskonstruktionen beeinflusst. Auf diesem gewissermaßen indirekten Wege können wir am Ende weitere Erkenntnisse über Stellenwert und Reichweite der sich formierenden französischen Selbstwahrnehmung am Ende des 12. Jahrhunderts gewinnen.

1. Kollektive französische Identitäten des Mittelalters und ihre konstituierenden Elemente. Ein Forschungsüberblick

Die französischen Identitätskonstruktionen des späteren Mittelalters sind von der deutschen Forschung vor allem im Blick auf die Frage nach der Entstehung bzw. der Existenz mittelalterlicher Nationen untersucht worden. Besondere Bedeutung kam hier Arbeiten zu, die im Kontext des »Nations«-Schwerpunktprogramms der Deut-

4 Beispielhaft sei hier nur auf die Vielzahl der Versuche hingewiesen, die ›Entstehung‹ der französischen Nation zu datieren. So hat Bernard Guenée schon 1967 die Bemerkung geäußert, dass beinahe in jedem der acht Jahrhunderte zwischen der karolingischen Reichsteilung und Französischer Revolution der Ursprung der französischen Nation gesehen werden konnte; vgl. Bernard GUENÉE, *État et nation en France au Moyen Âge*, in: *Revue historique* 237 (1967), S. 17–30, hier S. 17. Gewiss stützen sich die betreffenden Datierungen im Einzelnen jeweils auf mehr oder weniger zutreffende und bedenkenswerte Beobachtungen; doch bleibt gerade angesichts eines so weitgespannten Spektrums von Datierungsvorschlägen, das ganz unterschiedliche Staats- und Gesellschaftsformen umschließt, zu fragen, welcher Erkenntnisgewinn mit der genauen Abgrenzung eines ›Ursprungsdatums‹ der französischen Nation eigentlich verbunden sein soll.

schen Forschungsgemeinschaft entstanden sind. Dabei lag der Fokus des Interesses im ganzen eher auf den hochmittelalterlichen Jahrhunderten⁵. Zugleich hat sich auch die französische Mediävistik dieser Problematik zugewandt, wobei tendenziell die spätmittelalterlichen Identitätskonstruktionen im Zentrum standen⁶. Auf beiden Seiten des Rheins ist die Entwicklung der »frühen« französischen Nation dabei mit der Entstehung deutscher Identitäten verglichen bzw. im Hinblick auf mögliche Wechselwirkungen untersucht worden⁷.

Da die Frage nach der Existenz nationaler Identitäten im Mittelalter zuallererst die Frage nach der Existenz eines Nationalbewusstseins ist, verfolgen die betreffenden Arbeiten aufgrund ihrer jeweiligen Erkenntnisinteressen in der Hauptsache zwei grundsätzlich unterschiedliche Untersuchungsrichtungen. Sie gehen zum einen der Frage nach, inwieweit nationale Kategorien auf die Strukturen mittelalterlicher Gesellschaften angewendet werden können bzw. in deren eigener Geschichts- bzw. Gesellschaftsdeutung zum Tragen kommen⁸. Sie suchen zum anderen nach den spezifischen Konzepten und Ideologemen, die zum staatlichen bzw. gesellschaftlichen Zusammenhalt der jeweils betrachteten übergeordneten Einheiten beitragen (wobei

5 Zu den Arbeiten des Schwerpunktprogramms insgesamt vgl. Helmut BEUMANN, Europäische Nationenbildung im Mittelalter. Aus der Bilanz eines Forschungsschwerpunktes, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 39 (1988), S. 587–593. Hinsichtlich der Entstehung einer französischen Identität vgl. exemplarisch den grundlegenden Aufsatz von Joachim EHLERS, Elemente mittelalterlicher Nationsbildung in Frankreich, in: *Historische Zeitschrift* 231 (1980), S. 565–587 (ND in: DERS., *Ausgewählte Aufsätze*, Berlin 1996 [Berliner Historische Studien, 21], S. 217–236) sowie DERS. *Sentiment impérial, monarchie et régions en Allemagne et en France pendant le Haut Moyen Âge*, in: Rainer BABEL, Jean-Marie MOEGLIN (Hg.), *Identité régionale et conscience nationale en France et en Allemagne du Moyen Âge à l'époque moderne*, Sigmaringen 1997 (Beihefte der Francia, 39), S. 15–26; Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Nomen patriae. Die Entstehung Frankreichs in der politisch-geographischen Terminologie (10.–13. Jahrhundert)*, Sigmaringen 1987; DERS., *Frankenreich – Westfrankenreich – Frankreich. Konstanz und Wandel in der mittelalterlichen Nationsbildung*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44 (1993), S. 755–772; DERS. *Constructing identities of medieval France*, in: Marcus BULL (Hg.), *France in the Central Middle Ages*, Oxford 2002, S. 15–42; sowie die Beiträge des Sammelbandes von Helmut BEUMANN (Hg.), *Beiträge zur Bildung der französischen Nation im Früh- und Hochmittelalter*, Sigmaringen 1983 (Nationes, 4).

6 Vgl. hier neben der schon erwähnten Arbeit von Guenée vor allem Colette BEAUNE, *Naissance de la nation France*, Paris 1985.

7 Vgl. hier zum einen das von französischer Seite angeregte Werk von Carlrichard BRÜHL, *Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker*, Köln, Wien 1990 (in gekürzter und überarbeiteter Form auf Französisch als: *Naissance de deux peuples – Français et Allemands [IX^e–XI^e siècles]*, Paris 1994), die Arbeiten in dem Sammelband von Carlrichard BRÜHL, Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Beiträge zur mittelalterlichen Reichs- und Nationsbildung in Deutschland und Frankreich* (*Historische Zeitschrift. Beihefte, Neue Folge*, 24), und František GRAUS, *Nationale Deutungsmuster der Vergangenheit in spätmittelalterlichen Chroniken*, in: Otto DANN (Hg.), *Nationalismus in vorindustrieller Zeit*, München 1986, S. 35–53, hier 43–46; sowie zum anderen Jean-Marie MOEGLIN, *Nation et nationalisme du Moyen Âge à l'Époque moderne (France-Allemagne)*, in: *Revue historique* 301 (1999), S. 537–553, mit weiteren einschlägigen Literaturangaben (besonders S. 540, Anm. 9).

8 Vgl. hierzu exemplarisch Jean-Marie MOEGLIN, *Die historiographische Konstruktion der Nation – »französische Nation« und »deutsche Nation« im Vergleich*, in: Joachim EHLERS, *Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter*, Stuttgart 2002 (Vorträge und Forschungen, 56), S. 353–377.

selbstverständlich auch nationale Deutungsmuster im oben genannten Sinne zu berücksichtigen sind); Nation und Nationsbewusstsein erscheinen aus dieser Perspektive als »additive Verbindung« spezifischer »Mittel zur Integration«⁹.

Dabei ist es auffällig, dass die Möglichkeit einer Existenz mittelalterlicher Nationen, die aus neuhistorischer oder soziologischer Perspektive häufig verneint wird, von der mediävistischen Forschung zumeist problemlos zugegeben wird¹⁰ – ohne dass dabei freilich die Unterschiede zwischen modernen und vormodernen Nationen gezeugnet würden. Diese Unterschiede betreffen zunächst die medialen Strukturen gesellschaftlicher Kommunikation, die die Grundlagen von Entstehung, Verbreitung und Verstetigung nationaler Konzeptionen darstellen¹¹. Sie betreffen weiterhin die soziale Verwurzelung nationaler Konzepte: Gerade die Mediävistik hat das vormoderne Nationalbewusstsein weithin als ein schichtengebundenes Phänomen betrachtet, das zunächst vorrangig die adligen und gelehrten Eliten betraf¹². Als Ursache dieser sozialen Differenzierung hat man wiederum die mediale Problematik der »schichtenspezifischen Wirkung« literarisch überlieferter nationaler Konzepte ins

9 So EHLERS, Elemente mittelalterlicher Nationsbildung (wie Anm. 5), S. 587 (ND S. 236); ähnlich DERS., Kontinuität und Tradition als Grundlage mittelalterlicher Nationsbildung in Frankreich, in: BEUMANN, Beiträge (wie Anm. 5), S. 15–47, hier S. 16 (ND in: DERS., Aufsätze [wie Anm. 5], S. 288–324, hier S. 289).

10 Vgl. dazu mit einem Überblick über einschlägige Forschungspositionen Ludwig SCHMUGGE, Über »nationale« Vorurteile im Mittelalter, in: Deutsches Archiv 38 (1982), S. 439–459, hier S. 440–443; Schmugge sieht dabei auf soziologischer und neuhistorischer Seite den verzerrenden Einfluss eines dogmatischen und unzutreffenden Mittelalterbildes am Werk (S. 441); sowie GRAUS, Nationale Deutungsmuster der Vergangenheit (wie Anm. 7), S. 52. Zur grundsätzlichen Problematik soziologischer und politologischer Nationsbegriffe und -theorien nicht nur in der Anwendung auf das Mittelalter vgl. mit umfassenden Literaturangaben Claudius SIEBER-LEHMANN, Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft, Göttingen 1995, S. 11–14. Zur Frage des Verhältnisses von modernem und vormodernem Nationalismus vgl. auch Otto Danns kurze Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband: Otto DANN (Hg.), Nationalismus in vorindustrieller Zeit, München 1986, S. 7–10.

11 Knapp formuliert wird dieser Zusammenhang im Hinblick auf die oberdeutsche Wahrnehmung der Burgunderkriege bei SIEBER-LEHMANN, Spätmittelalterlicher Nationalismus (wie Anm. 10), S. 25f.; im Blick auf verschiedene Quellengattungen betont er dabei zu Recht, dass der Wirkungsbereich mittelalterlicher Medien im Einzelnen genau reflektiert werden muss. Tatsächlich wäre es wohl ebenso verfehlt, aus der Erfahrung des modernen Mediengebrauchs auf die Wirkung mittelalterlicher Medien zu schließen, wie es irreführend wäre, ohne Weiteres eine Korrelation zwischen der Quantität der überlieferten einschlägigen Quellenzeugnisse und der Qualität bzw. Intensität nationaler Vorstellungen im Mittelalter zu konstruieren.

12 Vgl. František GRAUS, Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter, Sigmaringen 1980 (Nationes, 3), S. 15, der von »Sprechern« des Nationalbewusstseins spricht; sowie Joachim EHLERS, Die Entstehung der Nationen und das mittelalterliche Reich, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43 (1992), S. 264–274, hier S. 265 (ND in: DERS., Aufsätze [wie Anm. 5], S. 399–413, hier S. 400f.). Vgl. daneben auch Heinz THOMAS, Nationale Elemente in der ritterlichen Welt des Mittelalters, in: Joachim EHLERS (Hg.), Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, Sigmaringen 1989 (Nationes, 8), S. 345–376, hier S. 346: »Ein Bewußtsein nationaler Eigenart (...) hat es auch während des Mittelalters durchaus gegeben, und da davon vornehmlich, wenn nicht ausschließlich, politisch maßgebliche Kreise und deren intellektuelle Helfer bewegt waren, hat sich das auch im politischen Bereich bemerkbar gemacht.«

Feld geführt¹³. Als auffälliger Unterschied zwischen mittelalterlichem und modernem Nationsbewusstsein gilt schließlich in der Regel auch das Gewicht, das den jeweils mit der Nation konkurrierenden Identitäten beigemessen wird. Von Bedeutung ist dabei in Frankreich weniger der vermeintliche Gegensatz zwischen ›universalem‹ und ›nationalem‹ Geschichts- bzw. Staatsdenken¹⁴, als vielmehr derjenige zwischen regionalen Identitäten und solchen, die die monarchische Zentralgewalt zum Gegenstand haben.

Die mediävistische Forschung ist sich weithin darin einig, dass die wesentlichen Elemente der hoch- und spätmittelalterlichen französischen Identitätskonstruktion in personeller, politischer und räumlicher Nähe zur kapetingischen Monarchie wenn nicht entstanden, so doch zusammengefügt und den Legitimationsbedürfnissen der Zentralgewalt nutzbar gemacht worden sind¹⁵. Besondere Bedeutung hat in diesem Zusammenhang die Abtei Saint-Denis in der Île-de-France erlangt. Im unmittelbaren Umfeld der königlichen Hauptresidenz Paris gelegen und als Grablege wichtigster Träger der liturgischen und bald auch historiographischen Memoria der kapetingischen Dynastie, hat die Abtei vom 12. bis zum 14. Jahrhundert vielleicht stärker als jeder andere Einzelakteur zum Aufbau einer französischen Identität beigetragen. Dies gilt insbesondere für die Vermittlung entsprechender Vorstellungen in die volkssprachliche Kultur hinein. So fungiert die Berufung auf das Kloster Saint-Denis – aus der Tradition der *Chansons de geste* ohnehin als Bezugspunkt der französischen *rois de saint Denis* bekannt – in der französischsprachigen Literatur und Geschichtsschreibung spätestens seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als historizitätsverbürgende Chiffre¹⁶. Tatsächlich entwickelt sich die Abtei in diesen Jahrzehnten zum Träger einer volkssprachlichen Historiographietradition, zu deren Erzeugnis-

13 So EHLERS, Elemente mittelalterlicher Nationsbildung (wie Anm. 5), S. 585 (ND S. 234).

14 Zur Annahme eines ›universalistischen‹ Staatsdenkens des Mittelalters vgl. SCHMUGGE, »Nationale« Vorurteile (wie Anm. 10), S. 441, mit einem Überblick über einschlägige Stellungnahmen von neuhistorischer und politologischer Seite. – Zu dem vergleichsweise geringen Gewicht, das der (von den Juristen formulierte) Gegensatz zwischen kaiserlichem Weltherrenschaffanspruch und französisch-partikularem Souveränitätsstreben zumindest in der volkssprachlichen französischen Historiographie und Literatur besitzt, vgl. Georg JOSTKLEIGREWE, Das Bild des Anderen. Entstehung und Wirkung deutsch-französischer Fremdbilder in der volkssprachlichen Literatur und Historiographie des 12.–14. Jahrhunderts, Berlin 2008 (Orbis mediaevalis, 9), S. 276–314.

15 Vgl. grundlegend EHLERS, Elemente mittelalterlicher Nationsbildung (wie Anm. 5), S. 586 (ND S. 235): »Wichtig [für die Entstehung eines Nationsbewusstseins] sind vor allem Personen, Institutionen und Verbände in der Nähe des Königtums. (...) Entscheidend ist (...) die Möglichkeit, Vorstellungen eines Geschichtsschreibers mit anderen königsnahen historiographischen Konzeptionen in Beziehung zu setzen, denn damit werden Kerngruppen sichtbar, die Traditionen aufbauten. Deren Verbreitung ist ein komplizierter Prozeß und nicht auf bloße Propaganda zu reduzieren«; DERS. Kontinuität und Tradition (wie Anm. 9), S. 47 (ND S. 324): »Auffällig ist die große Fähigkeit des [kapetingischen] Hofes, Traditionen an sich zu ziehen, um sie dann mit dem Anspruch des Alleinbesitzes zu pflegen. Die dabei bewiesene Ausdauer führte zur Identität der Leitmotive über weite Zeitspannen hinweg und schuf so eine der wichtigsten Voraussetzungen jeder Nationsbildung.«

16 Exemplarisch kann hier genannt werden: Adenet le Roi, Li Romans de Berte aus grans piés, ed. Paulin PARIS, Paris 1836, S. 1, Laisse I; Guillaume Guiart, La branche des royaux lignages, ed. F. BUCHON, Paris 1828 (Collection des Chroniques nationales françaises, 7–8), Prolog, Vers 161.

sen mit den (später so genannten) *Grandes Chroniques de France* des Mönchs Primat auch die bekannteste und insgesamt wahrscheinlich einflussreichste Königsgeschichte des französischen Mittelalters zählt¹⁷.

In Primats Werk werden wesentliche Elemente der spätmittelalterlichen französischen Identitätskonstruktion wohl zum ersten Mal als Konnex in der Volkssprache greifbar. Sie prägen insbesondere den Prolog der Chronik, den Primat zum Teil aus verschiedenen Vorlagen selbstständig kompiliert, zum Teil auch selbst verfasst hat¹⁸. Kernpunkt seines Frankreichbildes ist der identitätsstiftende Bezug auf die lange Reihe der französischen Könige, *par les quex li roiaumes est glorieus et renommez*¹⁹. Trotz des Wechsels der *trois races* – der merowingischen, karolingischen und kapeingischen Dynastie – sieht Primat die Institution des Königtums in einer ununterbrochenen historischen Kontinuität zu den fiktiven trojanischen Ursprüngen der fränkisch-französischen *nacion*²⁰. Dabei verfließen die Grenzen zwischen Volk und

17 Primats *Romanz des rois*, wie das Werk in Anlehnung an das Widmungsgedicht im Dedikationsexemplar auch genannt wird (vgl. Paris, Bibl. Sainte-Geneviève, Ms. 782, fol. 326v, ed. Jules VIARD, *Les Grandes Chroniques de France*, Bd. 6, Paris 1930, S. 376: *Phelippes, rois de France, qui tant ies renomez, / Ge te rent le romanx qui des rois est romez. / Tant a cis travallié qui Primaz est nomez / Que il est, Dieu merci, parfaiz et consummez* (»Philipp, König von Frankreich, der du so angesehen bist, / Ich überreiche Dir den Romanz über die Könige. / Soviel hat der, der Primat genannt wird, daran gearbeitet, / dass er, Gott sei's gedankt, ganz und gar fertiggestellt wurde«), stellt nicht die erste französischsprachige Königschronik dar. Mit den so genannten Chroniken des Anonyme de Béthune, des Anonyme de Chantilly-Vatican (vermutlich beide vor 1230) und des Ménestrel d'Alphonse de Poitiers (vor 1270) liegen bereits einschlägige volkssprachliche Texte vor; vgl. dazu allgemein Gabrielle M. SPIEGEL, *Romancing the past. The Rise of Vernacular Prose Historiography in Thirteenth-Century France*, Berkeley 1993, S. 214–309. Primat hat die älteren Texte zum Teil auch benutzt: Zu Berührungen zwischen den *Grandes Chroniques* und der Chronik des Anonyme de Chantilly-Vatican vgl. Gillette LABORY, *Essai d'une Histoire nationale au XIII^e siècle: La Chronique de l'Anonyme de Chantilly-Vatican*, in: *Bibliothèque de l'École des chartes* 148 (1990), S. 301–354, hier S. 327; zur Übernahme von Teilen des Ménestrel-Prologs in die *Grandes Chroniques* vgl. Natalis DE WAILLY, *Examen de quelques questions relatives à l'origine des chroniques de Saint-Denis*, in: *Mémoires de l'Académie royale des inscriptions et belles-lettres* 17 (1847), S. 379–407, hier S. 405–407. – Die von Primat initiierte volkssprachliche Tradition hat jedoch eine unvergleichlich größere Wirkung ausgeübt als die früheren Texte; vgl. dazu allgemein Bernard GUENÉE, *Les Grandes Chroniques de France. Le Roman aux roys (1274–1518)*, in: Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, Bd. II/1, Paris 1986, S. 189–214. Im späten 13. und 15. Jahrhundert werden die *Grandes Chroniques* selbst vielfach kopiert und bearbeitet; im späten 13. und 14. Jahrhundert entstehen neben Bearbeitungen von Primats Werk u.a. auch verwandte historiographische »Kleinformen« in Saint-Denis: So verfasst Primats Nachfolger Guillaume de Nangis am Ende des 13. Jahrhunderts eine kurze und wohl öffentlichkeitswirksame Königschronik, die als Führer zu den Königsgräbern in der Abtei dienen sollte; sie ist in einer lateinischen und mehreren französischen Versionen überliefert; vgl. *Repertorium fontium historiae medii aevi*, Bd. 5, Lemma »Guillelmus de Nangiaco«, S. 313.

18 Siehe Gabrielle M. SPIEGEL, *The Chronicle Tradition of Saint-Denis: A Survey*, Brookline (Mass.), Leyden 1978, S. 81f.

19 Primat von Saint-Denis, *Grandes Chroniques de France. Prolog*, ed. Jules VIARD, *Les Grandes Chroniques de France*, Bd. 1, Paris 1920, S. 4.

20 Vgl. ebd., S. 3f.: *Pour ce que III generacions ont esté des rois de France puis que il commencierent à estre, sera toute ceste hystoire devisée en III livres principaus: ou premier parlera de la genealogie Merovée, ou secont de la generation Pepin, et ou tierz de la generation Hue Chapet. (...) // Li commencement de ceste hystoire sera pris à la haute lignie des Troiens, dont ele est descendue par longue succession. Certaine chose est donques que li roi de France (...) descendirent de la noble*

Königtum in auffälliger Weise; sachlich wie terminologisch gehen die Identitäten von Königsgeschlecht und gesamtfränkischer *nacion* ineinander über²¹. Darüber hinaus klingt in den folgenden Kapiteln, die die fränkische Frühgeschichte und die Ansiedlung trojanisch-fränkischer Kontingente in Gallien schildern, auch ein emotionaler Bezug zum eigenen Land an²². Mit der Verbindung von politischen, ethnischen und territorialen Strukturen konstruiert Primat so das Bild einer historisch gewachsenen Einheit, die Jean-Marie Moeglin in Anlehnung an die Definition des *regnum* bei Fulbert von Chartres als »ideelles Denkmodell (...) des »nationalen Staats« in der mittelalterlichen Historiographie versteht²³.

Zugleich erscheint die französische Nation bei Primat als Trägerin hervorragender Tugenden und Qualitäten. Die weltlichen Vorzüge hoher Abstammung, kriegerischer Tapferkeit und besonderer Befähigung zur Herrschaft über andere Völker²⁴ werden dabei durch den Hinweis auf die besondere geistliche und religiöse Berufung Frankreichs begründet oder doch zumindest veredelt. Wie das französische König-

lignie de Troie (»Da es seit Beginn des Königtums drei Dynastien der Könige von Frankreich gab, wird diese Geschichte insgesamt in drei große Bücher eingeteilt: Im ersten handelt sie von der Nachkommenschaft Merowechs, im zweiten vom Geschlecht Pippins und im dritten vom Geschlecht Hugo Capets. (...) // Diese Geschichte beginnt bei der erhabenen Ahnenfolge der Trojaner, aus der sie in einer langen Entwicklung hervorgegangen ist. Es ist nun also sicher, dass die Könige von Frankreich (...) aus dem erhabenen Geschlecht Trojas hervorgingen«).

- 21 Vgl. hierzu den (unmittelbar an Anm. 20 anschließenden) Beginn des historischen Abschnitts des Prologs, ebd., S. 4: *Glorieux furent [li roi] en victoires, noble en renommée, en la foi crestienne fervent et devout. Et ja soit ce que cele nacion soit fort et fiere et cruel contre ses anemis, selonc ce que li nons le senefie, si est ele misericors et debonaire vers ses sougez. (...) Si ne fu pas sanz raison dame renommée seur autres nations* (»Ruhmreich waren [die Könige] in ihren Siegen, von edlem Ruf, im christlichen Glauben eifrig und fromm. Und so tapfer, stolz und unerbittlich diese *nacion* gegen ihre Feinde sein mag, entsprechend der Bedeutung ihres Namens, so barmherzig und loyal ist sie gegenüber ihren Untertanen. [...] Daher wurde sie nicht ohne Grund als Herrin über andere *nations* bezeichnet«).
- 22 Vgl. ebd., S. 18: *Toute cele gent ne demeura pas en celui país, ainz s'en departi une compagnie, XXIII M furent par nombre (...). Il guerpirent Alemaigne et Germerie pour querre novele habitation; en Galle arriverent; li país et la terre leur plut moult, et moult leur sembla delitable à demorer. Seur le flun de Saine habiterent et fonderent une cité que il nommerent Leuthece* (»Dieses Volk blieb nicht vollständig in diesem Land; vielmehr machte eine Gruppe von 23 000 sich auf den Weg [...]. Sie verließen *Alemaigne* und *Germerie*, um eine neue Bleibe zu suchen, und kamen nach Gallien; Land und Fluren gefielen ihnen sehr, und es erschien ihnen höchst angenehm, dort zu bleiben. Am Seine-Strom siedelten sie und gründeten eine Stadt, die sie *Lutetia* nannten«). – Verweise auf die Schönheit des französischen Landes begegnen schon in einer zum Wilhelmszyklus gehörigen *Chanson de geste: Couronnement de Louis*, Rédaction AB, Vers 13f, ed. Yvan G. LEPAGE, Genf, Paris 1978, S. 5: *Quant Dex eslut nonante et .ix. reumes, / Tot le meillor torna en douce France* (»Als Gott 99 Königreiche erwählte, da wandte er das Schönste an die süße *France*«). Vgl. dazu Benedykt ZIENTARA, *Frühzeit der europäischen Nationen. Die Entstehung von Nationalbewußtsein im nachkarolingischen Europa*, Osnabrück 1997, S. 183.
- 23 So MOEGLIN, *Historiographische Konstruktion* (wie Anm. 8), S. 354; vgl. dazu Fulbert von Chartres, *Tractatus contra Judaeos*, ed. MIGNE, PL, Bd. 141, Sp. 307: *Tria ergo sunt sine quibus regnum esse non potest, terra videlicet, in qua regnum sit; populus, qui terram ipsam inhabitet; et persona regis electi, qui terram vindicet, et populum regat*.
- 24 Vgl. dazu noch einmal den in Anm. 21 zitierten Beleg aus den *Grandes Chroniques: Si ne fu pas sanz raison dame renommée seur autres nations*.

reich früher als andere Völker zum katholischen Glauben bekehrt wurde, so nimmt es später mit besonderem Eifer Anteil an der Ausbreitung des Glaubens; die Vergrößerung seiner weltlichen Herrschaft erscheint beinahe als Nebenfolge dieser religiös begründeten Bemühungen²⁵. Daher erhebt Frankreich auch zu Recht den Anspruch, in besonderer Weise für den Schutz der Kirche zuständig zu sein: Wie die Geschichte lehrt, können Papsttum und Kirche in jeder Bedrängnis stets der französischen Unterstützung gewiss sein²⁶.

Die Vorstellung, dass das französische Königreich sich vor allen anderen durch die Verbindung geistlicher und weltlicher, militärischer und intellektueller Eigenschaften auszeichne, dürfte den Zeitgenossen um so plausibler erschienen sein, als es Primat gelingt, sie an das auch anderweitig bekannte Geschichtsmodell der *translatio studii et militiae* anzubinden. Tatsächlich lässt sich seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der französischen Literatur die Vorstellung nachweisen, dass Ritterschaft (*chevalerie*) und gelehrte Bildung (*clergie*) in Griechenland entstanden und gemeinsam über Rom nach Frankreich transferiert worden seien, wo sie nunmehr

25 Vgl. Primat von Saint-Denis (wie Anm. 19), S. 4f.: *Si ne fu pas sanz raison dame renommée seur autres nations, car ele ne souffri pas longuement la servitude d'idolatrie ne de mescreandise. (...) En si grant amor et en si // grant devocion reçut la foi chrestiene, que, puis cele heure que ele obeï à son sauveor, ele desiroit plus le mouteplieement de la foi que ele ne fesoit l'accroissement de la seigneurie terriene. Si li a Nostre Sires doné (...) une prerogative et un avantage seur toutes autres terres et seur toutes autres nations, car onques puis que ele fu convertie et ele commença à servir à son créatour, ne fu que la foi n'i fust plus fervemment et plus droitement tenue que en nule autre terre; par lie est mouteplée, par lie est soustenue, par lie est deffendue* (»Daher wurde sie nicht ohne Grund als Herrin über andere *nations* bezeichnet, denn sie litt nicht lange die Knechtschaft des Götzendienstes und des Unglaubens. [...] In so großer Liebe und // Frömmigkeit empfang sie den christlichen Glauben, dass sie, seitdem sie ihrem Heiland gehorchte, mehr die Verbreitung des Glaubens ersehnte als die Vergrößerung ihres Herrschaftsgebietes. So hat ihr unser Herr [...] ein Vorrecht und einen Vorteil gegenüber allen anderen Ländern und gegenüber allen anderen *nations* verliehen: Seit ihrer Bekehrung und seitdem sie begann, ihrem Schöpfer zu dienen, wurde der Glaube dort inbrünstiger und reiner erhalten als in jedem anderen Land; durch sie wird er vermehrt, durch sie wird er gestützt, durch sie wird er verteidigt«).

26 Vgl. ebd., S. 5: *Se nule autre nation fait à sainte Eglise force ne grief, en France en vient fere sa complainte, en France vient à refui et à secors; de France vient l'espée et li glaives par quoi ele est vengiee, et France comme loiaus fille secourt sa mere en touz besoinz; si a touz jors la sele mise pour li aidier et secorre* (»Wenn irgendeine andere *nation* der heiligen Kirche Gewalt antut, kommt diese nach Frankreich, um ihre Beschwerde vorzubringen; in Frankreich sucht sie Zuflucht und Hilfe; aus Frankreich kommen Schwert und Klinge, durch die sie gerächt wird; und Frankreich – als treue Tochter – steht ihrer Mutter in jeder Notlage bei; so hält sie stets ihre Waffen bereit, um ihr beizustehen und zu Hilfe zu eilen«). Die hier zum Ausdruck gebrachte Vorstellung einer besonderen Beziehung zwischen Papstkirche und französischem Königreich geht auf Suger von Saint-Denis zurück, der Frankreich zum Schützer der Kirche gegenüber Kaiser Heinrich V. stilisiert (wobei er auf das historische Vorbild der propäpstlichen Politik der Karolinger verweist); vgl. dazu Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Regni aut ecclesie turbator*. Kaiser Heinrich V. in der zeitgenössischen französischen Geschichtsschreibung, in: Franz STAAB (Hg.), *Auslandsbeziehungen unter den salischen Kaisern*. Referate und Aussprachen der Arbeitstagung vom 22.–24. November 1990 in Speyer, Speyer 1994, S. 195–220. Primat und sein Fortsetzer Guillaume de Nangis greifen die Vorstellung eines Gegensatzes zwischen kaiserlichem Verfolger und französischem Schützer der Kirche sowohl in den *Grandes Chroniques* wie auch in ihren Chroniken zur Regierungszeit Ludwigs IX. wiederholt auf, vgl. dazu JOSTKLEIGREWE, *Das Bild des Anderen* (wie Anm. 14), S. 315–322 und S. 335–341.

ihre Erfüllung fänden²⁷. Primat ergänzt dieses Modell insofern, als er *chevalerie* und *clergie* zu Dienern und Begleitern des Glaubens (*foi*) erklärt²⁸. Wenig später wird derselbe Gedanke dann von Guillaume de Nangis aufgegriffen, der die *translatio* zur Grundlage seiner allegorischen Deutung des königlichen Lilienschildes macht: Im Gefolge des hl. Dionysius seien Glaube, Bildung und Ritterschaft nach Frankreich gekommen. Die französische Lilie aber symbolisiere deren Einheit. Wie die seitlichen Blätter das zentrale Blütenblatt der Lilie schützen, so wird auch der Glaube als Haupttugend von den beiden anderen Tugenden gestärkt²⁹.

Auch in der weiteren Darstellung der französischen Geschichte können die Rezipienten der *Grandes Chroniques* schließlich immer wieder Belege für die charakteristische Verbindung der sakralen und weltlichen Grundlagen und Funktionen französischer Königsherrschaft finden. Greifbar wird dies etwa im Bericht über Bekehrung, Taufe und Salbung Chlodwigs: Nachdem der christliche Gott die Gebete des Königs um einen Sieg über die Alemannen erhört hat, erklärt dieser seine Bereitschaft zur Taufe und bekehrt auch einen Teil seines Volkes; er wird so zum Apostel

27 Der erste bekannte Beleg dieser Vorstellung findet sich im Prolog des *Cligès* von Chrétien de Troyes, ed. Alexandre MICHA, *Les romans de Chrétien de Troyes* édités d'après la copie de Guiot (Bibl. nat. fr. 794), Bd. 2, Paris 1975, S. 1: *Ce nos ont nostre liivre apris, / Que Grece ot de chevalerie / Le premier los et de clergie. / Puis vint chevalerie a Rome / Et de la clergie la some, / Qui or est an France venue* (»Dies hat uns unsere Vorlage gelehrt: / Dass Griechenland als erstes Land Rittertum und Wissenschaft besaß. / Danach kam die Ritterschaft nach Rom / Und die Zierde der Wissenschaft, / Die jetzt nach Frankreich gekommen ist«). Zur weiteren Rezeption in der französischen Literatur vgl. die Dissertation von Ulrike KRÄMER, *Translatio imperii et studii*. Zum Geschichts- und Kulturverständnis in der französischen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Bonn 1996 (Abhandlungen zur Sprache und Literatur, 98).

28 Vgl. Primat von Saint-Denis (wie Anm. 19), S. 5f.: *Se la foi i est plus fervement et plus droitement tenue, ce n'est mie sanz raison. (...) Car la fontaine de clergie, par cui sainte Eglise est soustenue et enluminée, florist à Paris. Si com aucun // veulent dire, clergie et chevalerie sont touz jors si d'un acort, que l'une ne puet sanz l'autre; touz jors se sont ensemble tenues, et encores, Dieu merci, ne se departent eles mie. En III regions ont habité en divers tens: en Grece regnerent premierement, car en la cité d'Athenes fut jadis le puis de philosophie et en Grece la flors de chevalerie. De Grece vindrent puis à Rome. De Rome sont en France venues. Diex par sa grace vuelle que longuement i soient maintenus à la loenge et à la gloire de son non, qui vit et regne (...)* (»Wenn der Glaube hier inbrünstiger und reiner erhalten wird, so geschieht dies keineswegs grundlos. [...] Denn die Quelle der Wissenschaft, durch die die heilige Kirche gestützt und erleuchtet wird, sprudelt in Paris. Wie einige wohl sagen, sind Wissenschaft und Rittertum einander stets so nah, dass die eine nicht ohne das andere sein kann; stets sind sie beieinandergeblieben und, auch heute noch, Gott sei's gedankt, trennen sie sich keineswegs. In drei Gegenden haben sie zu verschiedenen Zeiten gewohnt: In Griechenland herrschten sie zuerst, denn in der Stadt Athen befand sich einst der Born der Philosophie und in Griechenland die Blüte der Ritterschaft. Von Griechenland kamen sie dann nach Rom. Von Rom sind sie nach Frankreich gekommen. Gott wolle in seiner Güte, dass sie hier lange erhalten bleiben zum Lob und zur Ehre seines Namens, der lebt und herrscht [...].«).

29 Vgl. hierzu William HINKLE, *The Fleurs de Lis of the Kings of France. 1285–1488*, Carbondale 1991, S. 6–12 sowie Appendix 1, S. 153–155, hier S. 154: Guillaume de Nangis, *Vita Ludovici IX: Duplex enim par flos lilii sapientiam et militiam significat, quae duo sequentes de Graecia in Galliam Dionysium Areopagitam cum fide, quam ibidem Dei gratia seminavit, tertium florem lilii facientem custodiunt et defendunt. Nam fides gubernatur et regitur sapientia, ac demum militiia defensatur* (Recueil des historiens des Gaules et de la France, 24 Bde., Paris 1869–1904, hier Bd. 20, S. 320).

seines Volkes³⁰. Durch die Sendung des Himmelsöls bestätigt der Heilige Geist selbst in wunderbarer Weise die von Chlodwig begründete christliche Königsherrschaft³¹. Vielleicht noch deutlicher tritt der Zusammenhang von christlicher Opferbereitschaft und erfolgreicher Herrschaft im Blick auf Karl den Großen zutage, der als Kreuzfahrer, Heidenkämpfer und Schützer der Kirche den Glauben verteidigt und zugleich die höchsten weltlichen Ehren erringt. Durch die Konstruktion des so genannten *Reditus regni Francorum ad stirpem Caroli* gelingt es zu Primats Zeiten bereits problemlos, das zeitgenössische kapetingische Königtum auch dynastisch-genealogisch an die Idealgestalt des karolingischen Kaisers anzubinden³². Die Gestalten Karls wie Chlodwigs werden so zu wesentlichen Referenzpunkten der französischen Identität des späteren Mittelalters.

Wie, wo, und seit wann die komplexe Konstruktion einer französischen Identität, die in volkssprachlichen Quellen im Laufe des 13. Jahrhunderts greifbar wird, gewirkt hat, ist bislang eine im Detail noch weitgehend offene Frage. In holzschnittartiger Verkürzung hat man davon gesprochen, dass die wesentlichen Ideologeme des französischen Selbstbildes nach einer Phase der Entstehung und Konsolidierung im engeren Umfeld der Krondomäne des 12. Jahrhunderts in der Folgezeit »auf die Randgebiete ausstrahlen«³³. Gerade im Blick auf die Normandie, die im Fokus der

30 Vgl. Primat von Saint-Denis (wie Anm. 19), S. 64–67 sowie S. 70: *Moult avoit sains Remis grant joie, quant il veoit le roi novelement converti qui jà estoit apostres de sa gent, et avant encores que il fust baptiziez* (»Der heilige Remigius war von größter Freude erfüllt, als er den neubekehrten König bereits als Apostel seines Volkes wirken sah, und zwar noch vor seiner Taufe«).

31 Vgl. ebd., S. 71f.

32 Zur Theorie des *Reditus regni* vgl. allgemein den grundlegenden Beitrag von Karl Ferdinand WERNER, Die Legitimität der Kapetingen und die Entstehung des »*Reditus regni Francorum ad stirpem Karoli*«, in: Die Welt als Geschichte 12 (1952), S. 203–225 (ND in: DERS., Structures politiques du monde franc (VI^e–XII^e siècles). Études sur les origines de la France et de l'Allemagne, London 1979 [Collected studies series, CS 93], Nr. VIII). Diese Theorie besagt, dass über die Person der französischen Königin Elisabeth von Hennegau, die in kognatischer Linie von den Karolingern abstammte, mit ihrem Sohn Ludwig VIII. das karolingische Geschlecht wieder auf den französischen Thron gelangt sei. Das Konzept des *Reditus* wird zunächst im Umfeld des flandrisch-hennegausichen Grafenhauses entwickelt, bevor es dann von Vinzenz von Beauvais in seinem *Speculum historiale* aufgegriffen und von Primat und anderen für die Legitimierung des kapetingischen Königtums nutzbar gemacht wird; vgl. Primat von Saint-Denis (wie Anm. 19), Bd. 5, Paris 1928, S. 1f.: *Ci faut la generation du grant Challemaine et decent li roiaumes aus hoirs Hue le Grant que l'en nome Chapet (...). Mais puis fu ele recovrée au tens du bon roi Phelippe Dieudoné, car il espousa tout apensément, pour la lignie le grant Challemaine recover, la roïne Ysabel. (...) // Dont l'en puet dire certainement que li vaillanz rois Loys [VIII] (...) fu du lignage le grant Challemaine, et fu en li recovrée la lignie; et ses finuz aussi, li sains bons Loys, qui morz fu au siege de Thunes; et cil rois Phelippes qui maintenant regne, et tuit li autre qui de lui descendent, se la lignie ne defaut* (»Hier endet das Geschlecht Karls des Großen und geht das Königreich über an die Erben des Hugo Magnus, der *Chapet* genannt wurde [...]. Aber später wurde [Karls Geschlecht] in der Zeit des guten Königs Philipp *Dieudoné* wieder aufgenommen; denn er heiratete mit Bedacht die Königin Isabelle, um das Geschlecht Karls des Großen wieder aufzunehmen. [...] // Daher kann man mit Gewissheit sagen, dass der tapfere König Ludwig [VIII.] [...] der Dynastie Karls des Großen entstammte und dass in ihm dessen Geschlecht wieder aufgenommen wurde; und auch sein Sohn, der heilige Mann Ludwig [IX.], der bei der Belagerung von Tunis starb; und der derzeitige König Philipp sowie alle anderen, die ihm nachfolgten werden, wenn die Dynastie nicht erlischt«).

33 So GRAUS, Nationale Deutungsmuster (wie Anm. 7), S. 44; ähnlich auch GUENÉE, État et nation en France au Moyen Âge (wie Anm. 4), S. 23.

folgenden Untersuchung steht, wird man jedoch von erheblich komplexeren Prozessen der Abwehr und Aneignung ausgehen müssen – war dieses Gebiet doch seit dem 11. Jahrhundert in ganz unterschiedliche, einander zum Teil überschneidende regionale und überregionale Identitätsgefüge eingebunden.

2. Identität auf der Grenze. Andrés *Romanz* zwischen normannischer, angevinischer, englischer und französischer Identität

Das Widerspiel einander überschneidender, engerer und weiterer Identitäts- und Alteritätskonstruktionen prägt den *Romanz des Franceis*³⁴, der in den folgenden Abschnitten analysiert wird, nicht nur in seiner inhaltlichen Ausrichtung, sondern sogar bis in seine Struktur hinein. Der nur im Codex Additional 10289 des Britischen Museums überlieferte, in achtsilbigen gleichreimenden Quartetten abgefasste *Romanz* stellt sich als ein komplexes narratives Gebilde dar, in dem unterschiedliche kommunikative Ebenen ineinander verwoben sind. Von Beginn an kennzeichnet der Dichter den Text explizit als Satire. Die erste Strophe ist eindeutig als Parodie des Protokolls einer Urkunde des nordhumbrischen Königs Arflet zu erkennen (*Reis Arflet de Nohundrelande / As boens beveors saluz mande / Les autres a maufez commande, / Quer il nes prise une alemande*)³⁵. Auf diese Eröffnung folgt unmittelbar der längere Kommentar einer Erzählerstimme, der zunächst weitere Informationen zu Arflet und seinen Vorfahren bietet und in humoristischer Weise deren Ansichten und (Trink-)Gewohnheiten karikiert. Er mündet dann in eine Reflexion über die erlogenen Dichtungen, mit denen die Franzosen nicht nur Arflet, sondern auch König Artus schmähen³⁶. Ohne deutlich markierten Einschnitt gehen diese Ausführungen in den stärker episch-dramatisch gestalteten zentralen Abschnitt des *Romanz* über, in dessen Mittelpunkt die grotesk überzeichnete Nacherzählung einer Episode aus den arthurischen Passagen von Waces *Roman de Brut* steht³⁷. Ebenso wie seine Vorgänger Brennus, Maximianus und Konstantin erobert der ausdrücklich als englischer Herrscher dargestellte Artus die *France*. Der im Zweikampf getötete gegnerische Anführer Frolles bzw. Frollo, der in den Vorlagen und auch in der späteren Tradition als römischer Statthalter fungiert, erscheint hier als französischer König³⁸. In diesen Bericht sind mehrere größere Abschnitte dramatischer Figurenrede einge-

34 Grundlage der Beschäftigung mit dem *Romanz* ist die Edition von Anthony J. HOLDEN, *Le Roman des Franceis*, in: *Études de langue et de littérature du Moyen Âge offertes à Felix Lecoy*, Paris 1973, S. 213–229.

35 André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 1–4, übersetzt etwa: »König Alfred von Northumberland entbietet allen guten Trinkern seinen Gruß; die anderen sollen sich zur Hölle scheren, denn er schätzt sie nicht für einen einzigen Mandelsplitter.«

36 Ebd., Vers 5–36.

37 Ebd., Vers 37–228. Vgl. als Vorlage Wace, *Roman de Brut*, ed. Ivor ARNOLD, 2 Bde., Paris 1938/1940, Bd. 2, S. 520–533, Vers 9887–10146. Wace selbst greift hier auf eine Tradition zurück, die seit der *Historia regum Britanniae* des Gottfried von Monmouth belegt ist.

38 Zur späteren Darstellung der Figur des Frollo als *ung tribun des Rommains* bei Alain Bouchart, einem bretonischen Historiographen vom Ende des 15. Jahrhunderts, vgl. Jean-Christophe CASSARD, Clovis ... Connais pas! Un absent de marque dans l'historiographie bretonne médiévale, in: *Médiévales: Langue, textes, histoire* 37 (1999), S. 141–150, hier S. 148, Anm. 26.

lassen. Hier kommen sowohl Artus wie auch Frolo und seine Franzosen zu Wort, wobei sich die französische Seite in einem durchaus unvorteilhaften Licht präsentiert. In lockerer Anknüpfung an diese arthurische Episode gibt die Erzählerstimme in 132 weiteren Versen dann eine bissige Darstellung des französischen Nationalcharakters und typisch französischer (Tisch-)Gewohnheiten³⁹. Die letzten 36 Verse schließlich enthalten einen expliziten Autorkommentar, in dem ein nicht näher bestimmter André die zukünftige Aufnahme seiner *Charte* beim Publikum reflektiert: Wer sie etwa in Paris auf dem Pont-Neuf vortragen wolle, müsse damit rechnen, dass ihn gegebenenfalls nur ein Sprung in die Seine vor den Franzosen retten könne; die Engländer und die Bewohner der übrigen Regionen des französischen Königreiches stünden hingegen für die Wahrheit von Andrés *Charte* ein⁴⁰.

Die Forschung hat Andrés »seltsamem kleinen Text«⁴¹ bislang nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Achille Jubinal hat sich im 19. Jahrhundert darauf beschränkt, den Text des *Romanz* (oder auch *Arflet* – beide Titel finden sich in der Handschrift) mit wenigen, unsystematischen Verbesserungen aus dem Manuskript abzdrukken⁴². Seitdem ist das Gedicht von Anthony Holden zwar in einer wissenschaftlichen Edition vorgelegt und auch mit einem knappen Sprach- und Sachkommentar versehen worden⁴³, doch hat es über Gaston Paris' literaturgeschichtliche Einordnung hinaus bisher allein aus sagen- und vor allem wortkundlicher Perspektive Interesse gefunden⁴⁴.

Es gibt daher über dieses Werk nur wenige gesicherte Erkenntnisse. Als Autor nennt sich ein *André* bzw. *Andreu*, der seit der Entdeckung des *Romanz* durch den

39 André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 229–360.

40 Ebd., Vers 361–396, hier besonders Vers 365–370: *S'ele est sus Petit Pont retraite, / (...) / Ara celui la teste fraite / Qui la lira, s'il ne se gait. // Mout sera isnel de prinsaut / Se en Siene ne fet un saut* (»Wenn sie [die *Charte*] auf dem Petit-Pont wiedergegeben wird, / (...) Wird der den Kopf zerschlagen bekommen / Der sie liest, wenn er sich nicht in Acht nimmt // Das wird unverzüglich und ganz schnell so sein / Wenn er nicht einen Satz in die Seine macht«); sowie Vers 385–396: *André a sa chartre finee, / Bien l'ont li Engleis graantee, / Que rien nule n'i ont trovee / Qui ne seit verité provee // Bien l'ont graante li Flamenc / Et Bourgueignon et Loherenc / (...) / Mes en verité vos aprenc // Que Engleis, Breton, Angevin, Mansel, Gascoign et Peitevin / Tienent Andreu a bon devin, / Quer partot dit veir. C'est la fin* (»André hat seine *Charte* beendet; / Die Engländer haben ihm versichert, / Dass sie nichts darin gefunden haben / Was nicht geprüfte Wahrheit sei. // Versichert haben das auch die Flamen / Und die Burgunder und Lothringer. / [...] / Aber ich teile euch wahrhaftig mit // Dass Engländer, Bretonen, Angeviner, Leute aus Maine, aus der Gasconne und dem Poitou / André für einen guten Seher halten, / Denn er sagt überall die Wahrheit. Dies ist der Schluss«).

41 HOLDEN, *Le Roman des Franceis* (wie Anm. 34), S. 213.

42 Achille JUBINAL, *Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux et autres pièces inédites des XIII^e, XIV^e et XV^e siècles, pour faire suite aux collections de Legrand d'Aussy, Barbazan et Méon, mis au jour pour la première fois d'après les manuscrits de la bibliothèque du roi, 2 Bde., Paris 1839–42, hier Bd. 2, S. 1–17.*

43 Vgl. oben, Anm. 34.

44 Siehe Gaston PARIS, *La littérature normande avant l'annexion*, in: Mario ROQUES (Hg.), *Mélanges de littérature française du Moyen Âge*, Paris 1912, Bd. 1, S. 71–105, bes. S. 98–102; Émile FREYMOND, *Artus' Kampf mit dem Katzenungetüm [Chapalu]*, in: *Beiträge zur romanischen Philologie. Festgabe für Gustav Gröber*, Halle 1899, S. 311–396, hier S. 332–334; Mario ROQUES, *Sur quelques mots anglais dans le Roman des Franceis*, in: *Mélanges de philologie et d'histoire offerts à Antoine Thomas*, Paris 1927, S. 377–381.

Abbé de La Rue mit André de Coutances, dem Verfasser einer ebenfalls unikal im selben Codex überlieferten Übersetzung des Nikodemus-Evangeliums identifiziert wird – eine Annahme, für die Gaston Paris trotz anderenorts vorgebrachter Zweifel⁴⁵ gewichtige Argumente gefunden hat⁴⁶. Danach ist der *Romanz des Franceis* als Werk eines adeligen Klerikers anzusehen, der um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert in der Normandie wirkte. Für diese Annahmen gibt es unabhängig von der Identifizierung des Autors mit André de Coutance auch vage Anhaltspunkte im *Romanz*. So kennt der Verfasser offenkundig Paris, wo er möglicherweise studiert hat. Zudem scheint er sich in adeligen Kreisen zu bewegen und ist mit deren Ehrbegriffen und den Formen ihrer Geselligkeit vertraut. Die *Franceis* des *Romanz* jedenfalls sind anscheinend ausnahmslos adelige Franzosen⁴⁷. G. Paris nimmt weiterhin an, dass das Gedicht – »inspiré de ce sentiment national passager (...) qui embrassait avec l'Angleterre et la Normandie tout l'ouest de la France« – in der politisch aufgeheizten Atmosphäre kurz vor der kapetingischen Eroberung der Normandie im Jahre 1204 entstanden sein müsse, da ein antifranzösisches Pamphlet in der innerhalb kürzester Zeit auf die kapetingische Seite übergewechselten Normandie später kein Verständnis mehr gefunden hätte⁴⁸. Den *terminus ante quem* im Jahre 1204 akzeptiert auch Holden, der den Text im übrigen vorsichtiger auf die letzten drei Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts datiert.

Für die Datierung vor 1204 lässt sich in der Tat einiges ins Feld führen. Der Verfasser ist, wie wir noch sehen werden, durch dieselbe antifranzösische Tradition geprägt, die auch bei anderen normannischen Autoren dieser Zeit ihren Niederschlag findet. Zudem scheint der *Romanz* die Existenz des angevinischen Reiches in seiner größten Ausdehnung vorauszusetzen. So heißt es in der Abschlusstrophe: *Engleis, Breton, Angevin, / Mansel, Gascoign, et Peitevin / Tienent Andreu à bon devin*⁴⁹.

45 Vgl. Robert REINSCH, Maître André de Coutances, Le roman de la résurrection de Jésus-Christ. Bearbeitung des Evangeliums Nicodemi, nach der einzigen Londoner Hs. des 13. Jahrhunderts, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 64 (1880), S. 161–196, hier S. 162: »[Es] muß bemerkt werden, dass André de Coutances nur den Roman von der Auferstehung Christi und nicht auch das satirische Gedicht verfasst hat, da in diesem die metrische Form eine andere ist (...); auch der Stoff, die lokalen Beziehungen und Anspielungen, die leblose, wenig fortschreitende Darstellungsweise und die innere Verschiedenheit spricht gegen die Gleichheit dieser beiden Dichter.«

46 Vgl. Gaston PARIS' Einleitung zu seiner Edition der »Trois versions rimées de l'évangile de Nicodème (...)«, Paris 1885, für die Société des anciens textes français, S. 16–21. Paris stützt sich dabei hauptsächlich auf die Beobachtung, dass der Name »André« in der Normandie des 12. und 13. Jahrhunderts selten war, dass sich darüber hinaus im *Évangile de Nicodème* explizite Hinweise auf eine frühere weltliche Dichtertätigkeit des Autors finden (S. 16) und dass beide Texte sprachlich in jedem Fall aus derselben Zeit und Region stammen.

47 Vgl. zur Kenntnis der Stadt Paris: André de Coutances, Romanz des Franceis (wie Anm. 34), Vers 361–370. Die im Text vielfach erwähnten *Franceis* werden an einer Stelle als *baron* bezeichnet: *Frolles, qui de France fu sire, / (...) / Grant mautalent out et grant ire, / Franceis manda a un concire. // Li baron l'ont a ce amis, / Que (...)* (Vers 81–85) »Frollo, der Herr über Frankreich war, / [...] / wurde sehr erbittert und zornig; / er rief die *Franceis* zu einer Versammlung zusammen. // Die Barone haben ihn dann dazu gebracht, / Dass [...]«. Zudem ist »der Franzose« in der Lage, »Hof zu halten«: *Quant li Franceis veut cort tenir / (...)* (Vers 237).

48 PARIS, La Littérature normande (wie Anm. 44), S. 99, 102.

49 André de Coutances, Romanz des Franceis (wie Anm. 34), Vers 393f.

Wenn man André als Vertreter der Normandie betrachtet, ist hier tatsächlich jedes größere Gebiet repräsentiert, über das die Plantagenêts in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts herrschten. Der damit verbundenen politischen Verortung von Autor und Text widerspricht auch nicht die Beobachtung, dass England und die Engländer teils in eine gemeinsame anglonormannisch-angevinische Identität einbezogen scheinen, teils aber auch zum Gegenstand von Alteritätskonstruktionen werden. Wie die Forschung in den letzten Jahren mehrfach hervorgehoben und zum Teil auch an mittelalterlichen Chroniken illustriert hat, ist Fremdheit keine absolute, sondern eine relationale Zuschreibung, die stets im Blick auf – gegebenenfalls veränderliche – Bezugssysteme ausgesagt wird. Dieselbe Gruppe kann so von ein und demselben Autor zum Objekt von Fremd- wie Selbstzuweisungen gemacht werden⁵⁰. Daher verträgt sich die übergeordnete antifranzösische Ausrichtung durchaus mit der ironisch-kritischen Spitze gegen die Engländer, die in der einleitenden Arflet-Partie des Textes zu beobachten und von Mario Roques anhand der knappen Untersuchung mehrerer Anglizismen besonders hervorgehoben worden ist. Wie er überzeugend zeigen konnte, beziehen sich fünf bislang unverständliche Ausdrücke dieses kurzen Textabschnitts durchweg auf Bankette⁵¹. Roques schließt aus dieser Häufung englischer Fremdworte im Zusammenhang mit den Gelagen des ohnehin als König der Trinker (*roi des buveurs*) gekennzeichneten Arflet sicher zu Recht auf eine ironische Wendung auch gegen die *Engleis*, zumal der Vorwurf der Trunksucht ein klassisches antienglisches Stereotyp darstellt⁵².

Eine weitere Beobachtung, die überdies geeignet ist, Gaston Paris' Annahme einer Abfassung des *Romanz* zwischen 1199 und 1202 bzw. 1204 zu erhärten, weist in eine ähnliche Richtung. So lässt sich das Gedicht unterhalb der Ebene des Literalsinns vielleicht als Anspielung auf die Auseinandersetzungen zwischen Johann Ohneland und dessen Neffen Arthur von Bretagne um das Erbe Richards I. lesen; bekanntlich war es Arthur gelungen, bei einem Teil der Barone – freilich vor allem im Maine und

50 Vgl. Volker SCIOR, *Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck*, Berlin 2002, S. 10: »Der Begriff fremd ist, für sich allein genommen, überhaupt nicht zu definieren. Vielmehr kann das Fremde immer nur relational gedacht werden: Fremd ist keine Eigenschaft von Personen oder Gegenständen, sondern vielmehr Ausdruck einer Beziehung zu ihnen.« Wie Günter EIFLER, Otto SAAME, *Das Fremde. Aneignung und Ausgrenzung. Eine interdisziplinäre Erörterung*, Wien 1991, S. 12 (Vorwort) hervorgehoben haben, ist »fremd« freilich auch aus der keineswegs einheitlichen »Perspektive eines Erfahrungsobjektes« kein »einheitliches objektives Tatbestandsmerkmal«: »In Wirklichkeit kann man weder objektiv noch subjektiv von einheitlicher Bestimmtheit sprechen. »Fremd« besetzt vielmehr die negative Stelle in höchst verschiedenen Korrelationen.«

51 Vgl. André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 5–12: *Le viel Arflet fu son ancestre, / Qui des guides fu sire et mestre; / (...) // Mestre est des cerveises estales / Bien les consoinst bones et males; / Bien est sire des escales, / Des gestinges et des ervales* (»Der alte Arflet war sein Vorfahr, / Der Herr und Meister der Bankette war; / [...] // Meister ist er der Starkbiere; / Gute und schlechte konsumiert er gleichermaßen, / Und er ist auch Herr der Starkbiere, / Gastereien und Leichenschmäuse«). Es handelt sich bei den Anglizismen im Einzelnen um die Bezeichnung von Gildenbanketten, Starkbier (*escale/estale*), Gastereien (*gestings*) und Leichenbegängnissen (*ervale*), vgl. ROQUES, *Mots anglais* (wie Anm. 44), S. 377–381.

52 ROQUES, *Mots anglais* (wie Anm. 44), S. 381; vgl. auch SCHMUGGE, »Nationale« Vorurteile (wie Anm. 10), S. 439–459, hier S. 455.

im Anjou – Anerkennung zu finden. Sowohl vor wie nach seinem mysteriösen Tod in Johanns Gefangenschaft konnte dieser Enkel Heinrichs II. von den Gegnern Johanns unter den Baronen durchaus als neuer Artus angesprochen werden, während Johann aus der Sicht derselben Kreise Ähnlichkeit mit dem großsprecherischen, faulen und feigen Frollo des *Romanz* aufweisen mochte⁵³.

Eine solche Lesart der Artus-Episode in Andrés Satire wäre zumindest insofern plausibel, als sie im Einklang mit anderen Bemühungen steht, die mythische Gestalt des Königs Artus gewissermaßen als oppositionelle Identifikationsfigur gegen das englische Königtum in Stellung zu bringen⁵⁴. Mehr Aufmerksamkeit hat die Forschung freilich den Quellenzeugnissen geschenkt, in denen Artus als Legitimationsinstanz sowie als Identifikations- und Integrationsfigur für die Herrschaft der Plantagenêts und ihrer Nachfolger im englischen Königtum fungiert. Von historischer

53 Zu Arthur von Bretagne und seinem legendarischen Nachleben vgl. den Überblick von Jacques BOUSSARD, Arthur I., Graf der Bretagne, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München, Zürich 1980, Sp. 1067f. – Auf eine gegen Arthur von Bretagne gerichtete Urkundenparodie verweist Paul LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, Stuttgart ²1963, S. 84: *Arturus rex Britannorum universis per Britanniam constitutis caseum biturumque professis (...)*.

54 Besonders klar zu erkennen ist die Positionierung des Königs Artus innerhalb des keltisch-englischen Konfliktes im Song of the Welsh, ed. Thomas WRIGHT, The Political songs of England, from the reign of John to that of Edward II, London 1839, S. 56–58, den der Herausgeber in der Regierungszeit Heinrichs III. verortet; vgl. ebd., S. 57, Vers 13–20: *Praedecessor validus rex noster Arturus / Si vixisset bodie, fuisset securus. / Nullus ei Saxonum restitisset murus; / Esset eis sicut meruerunt prece durus. / Procuret omnipotens sibi successorem / Saltem sibi similem, nollem meliorem, / Qui tollat Britonibus antiquum dolorem, / Et sibi restituat patriam patriaeque decorem*. Als frühester, wenngleich weniger deutlicher Beleg für eine politische Berufung auf den Artusmythos wird zumeist das Beispiel des bretonischen Adels in seiner Auseinandersetzung mit Heinrich II. genannt; man wird davon ausgehen dürfen, dass deren Aufgriff des Mythos vom entrückten, dereinst wiederkehrenden bretonischen König den Hintergrund des fiktiven Briefwechsels zwischen Heinrich II. und König Artus von Bretagne darstellt, der in das zweite Buch des *Draco Normannicus* – einer normannischen Chronik des Stephan von Rouen – eingelassen ist; vgl. Draco Normannicus, ed. Richard HOWLETT, Chronicles of the Reigns of Stephen, Henry II and Richard I, Bd. 2, London 1886 (Rolls Series, 82,2), S. 695–708: l. II, cap. XVIII–XXII. Auf Bitten der Bretonen habe Arthur dem englischen König Heinrich seine Rückkehr angedroht, falls er sich nicht aus der Bretagne zurückziehe. Heinrich habe demgegenüber auf seine Rechte an der Bretagne bestanden, Artus indes angeboten, die Bretagne von ihm zu Lehen zu nehmen. Über die Deutung dieses Abschnitts der Chronik besteht freilich keine Einigkeit. Während Peter JOHANEK, König Arthur und die Plantagenets. Über den Zusammenhang von Historiographie und höfischer Epik in mittelalterlicher Propaganda, in: Frühmittelalterliche Studien 21 (1987), S. 346–389, hier S. 384–388, eine Ablehnung des arthurischen Mythos nur beim Autor der Chronik sieht, bei Heinrich hingegen ein Interesse an dessen propagandistischen Verwendung vermutet (immerhin kann Heinrich als Lehensmann Arthurs die Bretagne weiterhin beherrschen), so betont Mildred L. DAY, The letter from King Arthur to Henry II: political use of the Arthurian legend in Draco Normannicus, in: Glyn S. BURGESS (Hg.), The spirit of the court, Cambridge 1985, S. 153–157, hier S. 157, den Gegensatz zwischen den letztlich ungerechtfertigten Ansprüchen des als Heiden gezeichneten Arthur einerseits und dem christlichen Herrscher Heinrich II. andererseits. – Eine ›oppositionelle‹ Inanspruchnahme des Artus-Mythos außerhalb der englisch-keltischen Konfliktzone liegt möglicherweise im Dit du roy Arthus et de Saint Loys, ed. Achille JUBINAL, Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux et autres pièces inédites des XIII^e, XIV^e, et XV^e siècles, Bd. 2, Paris 1842, S. 199–201 vor: Der Verfasser kontrastiert dort die kriegerische (Marien-)Frömmigkeit des Königs Artus mit der »psalmodierenden« Frömmigkeit Ludwigs IX. und seiner Ablehnung weltlicher Literaturproduktion.

wie literaturwissenschaftlicher Seite ist dabei betont worden, dass die Artussage in ihrer literarischen Ausformung durch Geoffrey von Monmouth, Wace und andere anglonormannische Autoren möglicherweise als bewusste Gegenkonstruktion zum französischen Karlsmythos ausgestaltet, in jedem Fall aber als dessen funktionales Äquivalent wahrgenommen wurde⁵⁵.

Angesichts der zahllosen antifranzösischen Invektiven des *Romanz des Franceis* und der auf jeder kommunikativen Ebene zum Ausdruck gebrachten Abgrenzung gegen die Franzosen – Artus, Arflet und André als Erzähler beziehen jeweils dezidiert Stellung – kann es keinem Zweifel unterliegen, dass der Aufgriff des Artusmythos durch André in erster Linie in dem zuletzt erwähnten Kontext zu sehen ist. Unbeschadet möglicher kritischer Bezüge auf Johann Ohneland dient die Gestalt des Königs Artus vor allem als Anknüpfungspunkt für eine übergreifende Identitätskonstruktion, die alle Glieder des angevinischen Reiches umfasst. So, wie die arthurische Verbrämung des angevinischen Königtums dazu beiträgt, die Position der Plantagenêt-Herrschaft in den stetig wiederkehrenden englisch-französischen Auseinandersetzungen zu stärken, kann auch der Artusmythos in der Satire gegen die Identitätskonstruktionen des französisch-französischen Gegners ins Feld geführt werden.

3. König Artus, die Identität der Franzosen und der satirische Blick des Normannen

In den ersten Strophen des *Romanz des Franceis* erscheint die Erinnerung an den mythischen König Artus zunächst freilich weniger als eine Waffe denn als ein Objekt, gegen das sich die lügnerischen Umtriebe der *Franceis* und ihrer literarischen Propaganda richten. Tatsächlich leitet André die arthurische Passage seines Textes mit einer Klage darüber ein, dass die Franzosen *mençonges prowvées* über Artus in Umlauf gebracht hätten⁵⁶. Er bezieht sich dabei auf ein in ganz Europa belegtes Motiv, demzufolge der König gegen die dämonische Katze *C[h]apalu* kämpft, wobei

55 Vgl. von literaturwissenschaftlicher Seite Wolf-Dieter STEMPER, Entwicklungsperspektiven des historiographischen Diskurses, in: Grundriss der romanischen Literaturen des Mittelalters, Bd. 11,1.3, Heidelberg 1987, S. 707–733, hier S. 710, der von einer »gegen den Karlsmythos gesetzten idealtypischen Konstruktion Artus« spricht. Auf historischer Seite vgl. ähnlich JOHANEK, König Arthur und die Plantagenets (wie Anm. 54), S. 374f. und Heinz THOMAS, Das Identitätsproblem der Deutschen im Mittelalter, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 43 (1992), S. 135–156, hier S. 146. Schon Gordon H. GEROULD, King Arthur and politics, in: *Speculum* 2 (1927), S. 33–51, hier S. 45, hielt es für plausibel, dass Geoffrey »may have believed the time propitious to show all the world that young King Stephen had predecessors as glorious as any of whom King Louis could boast«, und unterstreicht das unbestreitbare Faktum, dass Arthur in ganz ähnlicher Weise wie Karl der Große dargestellt wird. Gegen solche politischen Deutungen der Artussage hat Edmond FARAL, *La légende arthurienne. Études et documents. Les plus anciens textes*, 3 Bde., Paris 1929, hier Bd. 2, S. 386–391, Stellung bezogen; seine Argumente können aber höchstens in Bezug auf Geoffrey von Monmouth für stichhaltig gelten.

56 Vgl. André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 30–32: *Ou ont itel fable trovee? / Mençonge est, Dex le set, provee, / Onc greignor ne fu encontree* (»Wo haben sie so eine fabel gefunden? / Sie ist, weiß Gott, eine offenbare Lüge, / Wie man größer noch keine gefunden hat«).

er in einigen wenigen Versionen tatsächlich Leben und Krone an das Ungeheuer verliert⁵⁷. Angesichts einer solchen illoyalen Umkehrung der Wahrheit wollen die Engländer nun ein Gleiches tun: *Par icestes méismes leis / S'en volent vengier li Engleis*⁵⁸. Was aber ist damit gemeint? Bedeutet dieser Entschluss nur, die Geschichte der englisch-französischen Beziehungen nunmehr ›richtig‹ darzustellen, indem neben den Kriegstaten der britisch-englischen Herrscher Brennus, Maximianus und Konstantin⁵⁹ jetzt auch Artus' Erfolge – und insbesondere seine Unterwerfung Frankreichs – gebührend ins Licht gesetzt werden? Oder zielt die geplante Revanche an dieser Stelle tiefer?

Wesentliche Aufschlüsse über die satirische Funktion von Andrés *Romanz* ergeben sich aus der Analyse einer bislang unverstandenen Passage des Artus-Teils. Nach der Eroberung Frankreichs und Artus' Sieg über Frollo ergeben sich die erschrockenen Franzosen dem englischen König *que d'eus face sa volenté*. Darauf sieht Artus, der sie alle hängen wollte (*qui toz les voleit pendre*), von der entehrenden Bestrafung durch Strick oder Verstümmelung ab: *Par tote France fist defendre // Que nul n'i eüst pendu: / Vie et membre lor a rendu*. Stattdessen unterwirft er die Franzosen ewiger Knechtschaft bzw. Hörigkeit (*En autre sens lor a vendu / Que vers lui se sont defendu: // Quer il les mist toz en servage, / Ou encor est tot lor lignage; / Iloc donna en eritage / Artur as Franceis cuvertage*) und erlegt ihnen zu ihrer Schande eine Hörigenabgabe von vier Denaren als *chevage* auf (*De Franceis prist Artur homage, / Et il establi par vi[l]tage / Quatre deners de cuvertage / Por raaindre lor chevelage*)⁶⁰.

Der Dichter misst dieser Episode offenbar große Bedeutung bei: In seiner einführenden Würdigung von Artus' Regierung nennt er neben der Eroberung Frankreichs als weiteres Detail allein die *mau eritage*, die dieser englische König den Franzosen auferlegt habe⁶¹. Wenige Strophen später macht André die Verknechtung Frankreichs

57 Ebd., Vers 21–28: *Ils ont dit [ce (?)] que riens n'a valu, / (...) / Que boté fu par Capalu / Li reis Artur en la palu; // Et que le chat l'ocist de guerre, / Puis passa outre en Engleterre, / Et ne fu pas lenz de conquerre, / Ainz porta corone en la terre* (»Sie sagten, was keinerlei Gültigkeit besitzt, / (...) / Dass von Capalu besiegt wurde / König Artus im Sumpf. / Und dass die Katze ihn im Kampfe getötet habe, / Danach hinüber nach England ging, / Und nicht zögerte, es zu erobern, / Und die Krone in diesem Land trug«).

58 André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 19f. (»Nach eben diesen Gesetzen / Wollen sich die Engländer rächen«).

59 Ebd., Vers 41–46: *Bien savon que B[r]en et Belin, / Maximiën et Costentin / Furent a Franceis mal veisin / Et France orent, ce est la fin. // D'Engleterre furent tuit rei, / Chescun conquist France endreit sei* (»Wir wissen genau, dass Brennus und Belin, / Maximianus und Konstantin / Den Franceis üble Nachbarn waren / Und dass sie Frankreich in Besitz nahmen, basta. // Alle waren Könige von England, / Jeder von ihnen eroberte Frankreich«).

60 Ebd., Vers 196–208, 221–224. Die Form *chevelage* stellt eine seltene Nebenform zu *chevage* (= Hörigenabgabe) dar; vgl. HOLDEN, *Le Roman des Franceis* (wie Anm. 34), S. 228, Kommentar zu Vers 223f. – An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Artus hinsichtlich des Verzichts auf die Anwendung der Todes- oder Verstümmelungsstrafe (Vers 200–202) dem Bild gleicht, das Wace in der André möglicherweise vorliegenden *Chronique Ascendante* von Heinrich II. zeichnet; vgl. Roman de Rou. *Chronique Ascendante*, ed. Anthony J. HOLDEN, 3 Bde., Paris 1970–73, hier Bd. 1, S. 5, Vers 74–76: *Ne puiz les chevaliers qu'il out prisons nombrer, / (...) / mez nes vout, tant fu noble, pendre ne dezmembrer* (»Ich könnte die Ritter, die er gefangen hielt, nicht zählen, / [...] / aber er wollte sie, so nobel war er, weder hängen noch verstümmeln«).

61 André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 37–40: *Trop ont dit d'Artur grant*

durch Artus überdies zum Ausgangspunkt einer Ansprache an das Publikum: *Quant [Artus] de lor orguil s'averti / Maugré eus toz les converti / Et le pais acverti; / Dites se ce est veir parti*⁶²! Auf den ersten Blick scheint diese Betonung der französischen *cuvertage* in keinem Verhältnis zur Bedeutung der zitierten Passage zu stehen, und die bisherige literaturgeschichtliche Forschung hat dem Motiv, das vielleicht als kuriose Erfindung des Autors gewertet wurde, bezeichnenderweise noch überhaupt keine Beachtung geschenkt⁶³. Dabei liefert André selbst unmittelbar im Anschluss an die Schilderung der Artusgeschichte einen Schlüssel zum Verständnis dieser Stelle, indem er auf die Franzosen zurückweist. Zwar erzähle man den Franzosen oft von diesem *hontage*, doch vergeblich: Sie akzeptierten ihre Schande nicht! (*Assez trovent qui lor reconte / Cest hontage, mes rien ne monte, / De ce ne tient plé ne conte; / Car il ne sevent aveir honte*)⁶⁴. Die Franzosen kennen also die Erzählung vom *chevage des quatre deniers*, messen ihm aber offenbar eine ganz andere Bedeutung zu.

Für das normannische Publikum des Dichters genügte dieser knappe Hinweis offenbar, um das Verständnis dieser Passage sicherzustellen. Aber auch die heutige mediävistische Frankreichforschung dürfte nach Jahrzehnten einer intensiven Auseinandersetzung mit den mittelalterlichen französischen Identitätskonstruktionen ebenso wie Andrés damaliges Publikum auf Anrieb erkennen, dass der Dichter hier auf ein Motiv anspielt, dessen zentrale Bedeutung Joachim Ehlers schon 1983 hervorgehoben hat. Tatsächlich stellt die Erzählung von einem *chevage des quatre deniers* nicht nur ein wohlbekanntes Element der französischen historiographischen Tradition dar, sondern bildet auch eine wichtige Grundlage für die Vorstellung, dass Frankreich ein besonderer Rang unter den christlichen Königreichen zukomme. Sie wird zwischen 1127 und 1129 im gefälschten Karlsprivileg für Saint-Denis fassbar und bald darauf in die Chronik des so genannten Pseudo-Turpin integriert⁶⁵. Laut diesem Bericht habe Karl der Große anlässlich eines Konzils in Saint-Denis festgelegt, dass jeder Hausbesitzer der Kirche des hl. Dionysius jährlich vier Münzen spenden solle. Wer aber diese Abgabe gezahlt habe, sei nach der Vorschrift des Königs von jeder Knechtschaft frei und werde *Francus sancti Dionisii* genannt. Aus dem gleichen Grund werde die *Gallia* mittlerweile *Francia* genannt, denn sie sei von jeder Knechtschaft anderer Völker frei, ja ihr gebühre vor allen anderen Völkern Ruhm

enfance, / Quer Artu fu de tel puissance / Que Franceis conquist o sa lance: / Mau eritage mist en France (»Sehr viel haben sie gesagt über Arthurs große Jugendtaten. / Denn Arthur besaß so große Macht / Dass er die *Franceis* mit seiner Lanze besiegte: / Ein übles Erbe legte er Frankreich auf«).

62 Ebd., Vers 53–56, übersetzt etwa: »Als er ihren Stolz bemerkte, überwand er sie alle trotz ihres Widerstands, und vernechtete das Land. Sagt, ob das der richtige Anfang ist!«

63 HOLDEN, *Le Roman des Franceis* (wie Anm. 34), S. 228 (Kommentar zu Vers 223f.) beschränkt sich in seiner Ausgabe des *Romanz* auf den Kommentar, dass die Abgabe des *chevage* üblicherweise auf vier Denare festgesetzt war.

64 Ebd., Vers 225–228, übersetzt etwa: »Es gibt genug, die ihnen von dieser Schändung erzählen, aber es nützt nichts, davon nehmen sie keine Notiz, denn sie begreifen nicht, daß sie Schande haben.« Der zentrale Ausdruck *saveir aveir honte* lässt sich im Kontext der Strophe offenkundig nicht modal begreifen (»sie vermögen es nicht, Schande zu haben«); *saveir* ist daher als Vollverb (»wissen«, »verstehen«) aufzufassen.

65 Zur Datierung des gefälschten Karlsdiploms vgl. GROTEN, *Urkunde Karls des Großen* (wie Anm. 2), S. 17–19.

und Herrschaft: *Hinc mos surrexit ut terra illa que antea vocabatur Gallia, nunc vocatur Francia, id est, ab omni servitute aliarum gentium libera. (...) Super omnes namque gentes alias decus illi et dominacio debetur*⁶⁶.

Die hier zum Ausdruck kommende Vorstellung eignete sich offenkundig vorzüglich, das entstehende französische Selbstbild seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts historisch zu fundieren. Im 13. Jahrhundert fand sie mit einer volkssprachlichen Übersetzung des Pseudo-Turpin daher auch Eingang in die *Grandes Chroniques* des Primat von Saint-Denis⁶⁷. Schließlich zeigt sich ihre politische Relevanz nicht zuletzt darin, dass sie auch die politischen Rituale der kapetingischen Monarchie beeinflusste: Zumindest von Ludwig IX. wissen wir, dass er dem hl. Dionysius diesen Zins tatsächlich gezahlt hat – und zwar in der Form eines *chevage*, unter Auflegung von vier *besants* (d. h. Goldmünzen) auf sein Haupt⁶⁸. Für unsere Überlegungen ist jedoch vor allem die Tatsache von Belang, dass das französische Konzept des *chevage des quatre deniers* der von André entworfenen satirischen Skizze diametral gegenübersteht. So stellt die Zahlung der fraglichen Abgabe aus französischer Sicht gerade keine Anerkennung einer irgend gearteten Knechtschaft dar, sondern bildet vielmehr eine Grundlage der französischen Freiheit und wird daher auch zur etymologischen Deutung des Wortes *François* herangezogen. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass André die Gestalt des Königs Artus tatsächlich sehr bewusst als Gegenbild zu Karl dem Großen konstruiert, ja dass er ihn dazu nutzt, den Frankenkaiser als Bezugspunkt einer französischen Identität gründlich zu dekonstruieren. Nicht der französische Weltherrscher Karl, sondern der englisch-bretonische Bezwinger Frankreichs hat den *chevage des quatre deniers* eingeführt; nicht Freiheit, sondern Knechtschaft wird durch seine Zahlung anerkannt; und schließlich folgt aus der Zahlung nicht nur keine Ehre und Würde, sondern sogar eine besondere Schande für das ganze Königreich.

Legt man das hier erkannte Bauprinzip der Gesamtinterpretation zugrunde, so wird die Bedeutung der Artus-Partie im Gefüge des *Romanz des Franceis* mit einem Mal durchsichtig. Im Rahmen des von Beginn an als Satire gekennzeichneten Gedichts wird der arthurische Frankreichzug in einer ganz bestimmten Weise zur Darstellung einer ›verkehrten Welt‹ ausgebaut; der normannische Dichter bemüht sich, dem französischen Selbstbild und den Ansprüchen des kapetingischen Königtums ein genaues Negativbild entgegenzuhalten. Erst aus dieser Perspektive wird etwa die volle Bedeutung der historischen Verweise auf die Eroberung Frankreichs durch verschiedene britisch-englische Herrscher deutlich. Forderten die französischen Könige die vasallitische Unterordnung der englischen Herrscher gleichsam als ihr natürliches Recht ein⁶⁹, so ließ sich nun zumindest im Kontext der Satire bewei-

66 Pseudo-Turpin, ed. Hans-Wilhelm KLEIN, Die Chronik von Karl dem Großen und Roland. Der lateinische Pseudo-Turpin in den Handschriften aus Aachen und Andernach, München 1986, S. 118, cap. 30.

67 Vgl. zur Deutung der hier besprochenen Vorstellung und ihrer Integration in das falsche Karlsdiplom Joachim EHLERS, Kontinuität und Tradition (wie Anm. 9), S. 24f. (ND S. 289f.).

68 Vgl. hier die Angaben in zwei hagiographischen Viten des Königs: *Gesta Sancti Ludovici IX. auctore monacho sancti Dionysii anonymo*, in: *Recueil des historiens* (wie Anm. 29), Bd. 20, S. 51; sowie Geoffroi de Beaulieu, *Vita Ludovici IX.*, ebd., S. 75.

69 Bereits Suger von Saint-Denis formuliert diesen Anspruch an prominenter Stelle seiner Bio-

sen, dass das genaue Gegenteil zutrifft: Die Franzosen schuldeten den englischen Königen spätestens seit Artus' Zeiten ein Homagium⁷⁰.

An anderer Stelle nimmt Andrés Umkehrung französischer Ansprüche und Ideologeme die Form eines scherzhaften Wortspiels an. So verkehrt er das aus den *Chansons de geste* bekannte stehende Epitheton der *France* auf komische Weise in sein Gegenteil: *Douce esteit France, or est amère; / Mout ourent en Artur dur pere*⁷¹. Der hier implizit angestellte unvoreilhaftige Vergleich der zeitgenössischen *Franceis* mit denen der *Chansons de geste* kann in der normannischen Literatur bereits auf Vorläufer zurückblicken. Bereits in einem 1174 verfassten Nachtrag zur so genannten *Chronique ascendante*, der André möglicherweise bei der Abfassung des *Romanz* vorlag, hatte Wace hinsichtlich der *Franceis* festgestellt, sie seien gegenüber den Helden der Epik degeneriert (*forsligniés sont dont l'en souloit chanter*)⁷². Wie wir hier am Rande festhalten können, setzen die beiden normannischen Autoren des späten 12. Jahrhunderts bei ihrer kritischen Einschätzung übrigens voraus, dass das kapetingische Königtum in der Nachfolge der epischen Heldenzeit steht – ein Anspruch, der seit dem 13. Jahrhundert dann auch in (kern-)französischen Selbstaussagen in zunehmendem Maße bezeugt ist⁷³.

Einige ähnliche Belege betreffen die etymologische Umdeutung des Toponyms *Paris* und des Volksnamens *Franceis*. Die spätere französische Tradition hat im Namen der französischen Hauptstadt eine bewusste Anknüpfung an die trojanischen Ursprünge der Franken gesehen: So habe die »Schlammstadt« *Lutetia* (von lat. *lutum* = »Schlamm«) nach der Ansiedlung der trojanischen Franken den ehrenvollen Namen des Priamus-Sohnes Paris erhalten⁷⁴. André hingegen leitet den Namen der Stadt aus der Flucht bzw. dem Abzug der Franzosen vor König Artus ab und erklärt die Feigheit gewissermaßen zur französischen Nationaleigenschaft:

*Engleis fierement assalirent;
Franceis merdement defendirent.
Au premier assaut se rendirent
Et hontosement s'en partirent.*

*A cel partir fu apelee
Paris, ci n'a nule celee*

graphie Ludwigs VI.; vgl. Suger, *Vie de Louis VI le Gros*, ed. Henri WAQUET, Paris ²1964, S. 10, cap. 1: *Nec fas nec naturale est Francos Anglis, immo Anglos Francis subici*. Vgl. zu dieser Stelle den Kommentar von EHLERS, *Kontinuität und Tradition* (wie Anm. 9), S. 26, Anm. 62 (ND S. 300).

70 Vgl. noch einmal André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 221: *De Franceis prist Artur homage*.

71 Ebd., Vers 58f.: »Süß war Frankreich, nun ist es bitter; / Sie hatten in König Artus einen sehr strengen Patron.«

72 Robert Wace, *Roman de Rou. Chronique Ascendante* (wie Anm. 60), Vers 50. Vgl. dazu PARIS, *La Littérature normande* (wie Anm. 44), S. 97f.

73 An dieser Stelle sei nur auf die Bedeutung des *Reditus regni ad stirpem Karoli* hingewiesen; vgl. dazu oben bei Anm. 32. Ein leicht zugängliches Zeugnis aus dem Bereich der volkssprachlichen Literatur stellt der Beleg in den *Grandes Chroniques* (wie Anm. 17), Bd. 5, Paris 1928, S. 1f. dar.

74 Vgl. Primat von Saint-Denis (wie Anm. 19), cap. 4, S. 20.

*Qui primes fu Termes nommee
Et mout ert de grant renommee*⁷⁵.

Es ist daher nur folgerichtig, wenn der Dichter den Feigling Frollo zum *heros eponymos* der Franzosen erklärt⁷⁶ – und zwar wiederum im Gegensatz zur französischen Tradition, denn die besondere Tapferkeit der Franzosen stellt gerade im Zusammenhang mit der Etymologie ihres Namens eines der ältesten französischen Autostereotype dar⁷⁷.

Aufschlussreicher als die Untersuchung dieser punktuellen, satirisch-etymologischen Belege ist freilich die Betrachtung des gewissermaßen zum *roi fondateur*⁷⁸ avancierten Königs Frollo und der von ihm erlassenen *leis de France* (= »Gesetze Frankreichs«) – einer Aufforderung zum Laster. Vor seinem Zweikampf mit Artus verpflichtet Frollo die Franzosen eidlich dazu, den darin enthaltenen Geboten auch zukünftig Folge zu leisten⁷⁹. Wie die Artusgeschichte innerhalb des *Romanz*, so nehmen die *leis* innerhalb der Artusepisode eine zentrale Stellung ein. Als einzige längere direkte Rede heben sie sich aus der Textoberfläche deutlich heraus; als programmatische Erklärung von Artus' verkommenem Antagonisten sind sie zugleich kommunikativ eindeutig markiert. Wenn Frolles daher im Einleitungssatz von seinen *bones mors* spricht, so ergeht damit ein klares Rezeptionssignal: Auch hier verbirgt sich hinter dem Wortsinn die Parodie anderer, französischer Vorstellungen. Ein inhaltlicher Vergleich zwischen den *leis de France* und den Invektiven, die im übrigen Text gegen die Franzosen erhoben werden, bestätigt die Annahme eines grundsätzlichen Unterschieds zwischen dem satirischen Verfahren innerhalb und außerhalb der arthurischen Passagen des *Romanz*. Während im Rest des Textes vor allem die Essgewohnheiten und Tischsitten der *Franceis* und die dabei zutage tretenden Laster des Geizes und der Gier verspottet werden, weisen die *leis* auf eine andere, höhere Ebene. Neben der Betonung der Habgier – offenbar ein normannisches Standardvorurteil gegenüber den Franzosen⁸⁰ – fordert Frolles seine Landsleute zu Gottlo-

75 André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 69–76: »Die Engländer griffen forsch an; / Die Franzosen verteidigten wie der letzte Dreck. / Beim ersten Angriff zogen sie sich zurück / Und schändlich machten sie sich aus dem Staub. // Nach dieser Flucht wurde Paris benannt // (hier gibt es nichts zu verbergen), / das zuerst *Termes* genannt wurde / Und einen hohen Ruf besaß.« – Die Bezeichnung *Termes* dürfte auf die römischen Thermen auf dem linken Seine-Ufer verweisen; vgl. HOLDEN, *Le Roman des Franceis* (wie Anm. 34), S. 227, Kommentar zu Vers 75; sie ist auch anderweitig als Herkunftsname in den *Chansons de geste* belegt.

76 André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 77–80: *Frolles ert apelé le reis / Qu'Artur conquist o ses Engleis, / Et de Frolles sont dit Franceis / Qui primes eurent non Bailleis* (»Frollo war der Name des Königs / Den Arthur mit seinen Engländern unterwarf, / Und nach Frollo sind die *Franceis* benannt / Die zuerst Gallier hießen«).

77 Vgl. exemplarisch die spätere Verarbeitung dieser Vorstellung bei Primat von Saint-Denis (wie Anm. 19), S. 3: *Et ja soit ce que cele nacion soit fort et fiere et cruel contre ses anemis, selonc ce que li nons senefie, si est ele misericors et debonaire vers ses sougez (...)*.

78 Zum Terminus des *roi fondateur* vgl. Colette BEAUNE, *Le rêve du roi fondateur dans l'histoire de France*, in: *Genèse de l'État moderne en Méditerranée. Approches historique et anthropologique des pratiques et des représentations*, Rom 1993, S. 27–44, hier S. 27f.

79 Vgl. André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 135f.: *Lors les prist toz par serement / Qu'il tendront son commandement* (»Dann verpflichtete er sie alle durch Eid dazu / seine Gebote zu befolgen«).

80 Vgl. hier noch einmal Waces *Chronique Ascendante*, Vers 52f.: *D'avoir sont covoiteuz, n'en nes*

sigkeit, Treulosigkeit und Grausamkeit, zu lästerlichem Fluchen, Glücksspiel, Faulheit und Undankbarkeit auf:

»Wie es mir auch ergehen mag: Ich lege euch meine guten Sitten ans Herz. Niemand von euch fürchte Gott oder halte einem Menschen die Treue. Seid grausam im Übermaß, geizig und meineidig. Gebt acht darauf, euren Besitz zu bewahren. Von anderen nehmt, wie es euch gut erscheint. (...) Seid gute Würfelspieler und flucht eifrig bei Gottes Namen. Seid an anderen Höfen Großsprecher und Nichtstuer. Leih aus, aber gebt nicht zurück. Hasst die, die euch Gutes tun. Lebt wüster als Hunde, und seid alle *Armeneisien*⁸¹.«

Hier wird auf den ersten Blick deutlich, dass André mit der Abfassung der *leis* auf die satirische Verkehrung anderer, besserer Gebote abzielt, ja zum Teil sogar explizit biblische Weisungen parodiert⁸². Wiederum aber tritt die politische Bedeutung der Passage erst dann vollständig zutage, wenn man den Text der Satire im Zusammenhang mit einem bestimmten französischen Selbstbild sieht. Die Auswahl der Laster, deren Ausübung Frollo den Franzosen zur Pflicht macht, scheint zunächst zufällig. Erst im Blick auf die französische Tradition zeigt sich, dass der Dichter hier die Vorstellung einer spezifischen Verbindung geistlicher und weltlicher Tugenden parodiert, die das Volk der *Franceis* und ihr Königreich auszeichnet: Wer Frollos *leis* kennt, wird dem französischen Anspruch, in besonderer Weise als Sachwalter von *foi*, *chevalerie* und *clergie* – von Glaube, Ritterschaft und gottgefälliger Bildung – zu fungieren, keinen Glauben mehr schenken! Den Tugenden der *clementia*, der *largitas* und der *fortitudo* – typischen Attributen christlicher Ritterschaft – stehen Grausamkeit und Geiz der feigen Franzosen gegenüber. An die Stelle ritterlicher *leauté* tritt Treulosigkeit und Wortbrüchigkeit (*fei-mentie*, *perjure*). Auch den christlichen Glaubenstugenden, die die französische Tradition unter dem Begriff *foi* zusammenfasst, werden jeweils entsprechende Laster entgegengesetzt. Dabei verbietet Frollo den Franzosen auf der einen Seite ganz allgemein, ein gottesfürchtiges und gottgefälliges Leben zu führen: *Mar i aura cil qui Diu crienge!*, *Plus ordement vivez que chien!* (»Dass mir keiner Gott fürchte!«, »Lebt ruchloser als Hunde!«). Auf der anderen Seite benennt er auch einige konkrete Verfehlungen. So sollen seine Untertanen nicht dem Beispiel der Fleißigen und Demütigen, sondern dem der *poi fesanz et boens vanteors* folgen; auch müssen sie sich im Würfelspiel und beim Fluchen her-

peut avonder, / De doner sont escars (...) (»Nach Besitz verlangen sie gierig, darin kann man sie nicht sättigen, / Sie sind weit davon entfernt zu geben«).

81 André de Coutances, Romanz des Franceis (wie Anm. 34), Vers 137–156: *Coment, dist-il, que il m'avienge, / De mes bones mors vos sovienge; / Mar i aura cil qui Diu crienge / Ne leauté a homme tienge // Cruel seiez a desmesure, / Avel, fei mentie, perjure; / El vostre garder metez cure, / De l'autrui prenez a dreiture // (...) De dez seiez boens joeors / Et de Deu bons perjureors, / En autri cort richeors, / Poi fesanz et boens vanteors. // Acreez, si ne rendez rien. / Haez ceus qui vos ferunt bien, / Plus ordement vivez que chien, / Et seiez tuit armeneisien*. – Meine Paraphrase lehnt sich an die neufranzösische Übertragung dieser Passage durch PARIS, *La Littérature normande* (wie Anm. 44), S. 100 an.

82 So parodiert der Dichter offensichtlich die Gebote der Bergpredigt »Tut Gutes denen, die euch hassen« und »Leih, ohne etwas zurückzuerwarten« (Lk 6, 27 und 35).

vortun. Dass gerade die beiden letztgenannten Laster im Herrschaftsbereich des französischen Königs schon unter Philipp II. mit drakonischen Strafen verfolgt wurden⁸³, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Intentionen, die der Dichter mit seiner Satire verfolgte.

Zu all dem tritt die Aufforderung, sich wie ein *armeneisien* zu verhalten. Sowohl die einschlägigen Wörterbücher wie auch Gaston Paris haben vor diesem seltsamen Wort des *Romanz* die Waffen gestreckt. Der Herausgeber Holden vermutet, »sans en pouvoir apporter la preuve, qu'*armeneisien* correspond à 'homosexuel'«⁸⁴. Demgegenüber liegt es meines Erachtens nahe, als Grundbedeutung hier zunächst »armenisch« anzunehmen. Belegt ist in altfranzösischer Zeit neben dem erbwörtlich (aus lat. *Armenius*) entwickelten *Ermîns* die seltenere Form *Armenoïis* bzw. *Armeneïis*, die unter Reimzwang gerade in einem satirischen Text vielleicht leichter als anderenorts

- 83 Zur Frage der Verfolgung blasphemischen Schwörens in Frankreich vgl. allgemein Gerd SCHWERHOFF, *Zungen wie Schwerter. Blasphemie in alteuropäischen Gesellschaften 1200–1650*, Konstanz 2005, S. 120–123. Entsprechende königliche *Ordonnances* sind erst für Ludwig IX. überliefert, doch berichten sowohl Rigord von Saint-Denis und Wilhelm Brito wie auch weitere französische Chronisten davon, dass Philipp II. in den ersten Jahren seiner Regentschaft ein entsprechendes Gesetz erlassen habe; vgl. *Ordonnances des roys de France de la troisième race*, Bd. 1, ed. Eusèbe Jacques DE LAURIÈRE, Paris 1723, S. 45; Wilhelm Brito, *Philippis* (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 23, l. I, Vers 395–400: *Postea constituit, et sanxit lege novella / Per totum regnum, ne blasphemare quis esset, / Cor, cerebrumve Dei, vel membrum quodlibet, ausus. / Sic ut qui legem fuerit transgressus eandem, / Quinque quater solidos teneatur solvere Christi / Pauperibus, vel flumineas, jaciatur in undas*; vgl. dazu auch Wilhelms Prosawerk: Wilhelm Brito, *Gesta Philippi Augusti* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 181 (ad a. 1181): *Philippus magnanimus, Deo et Christo in primitivis operibus suis placere querens, prohibuit ne quis ludendo, vel alio modo, caput, ventrem, vel aliud membrum Dei jurare presumeret blasphemando*. Etwas andere Darstellung bei Rigord, *Histoire de Philippe Auguste*, ed. Élisabeth CARPENTIER, Georges PON, Yves CHAUVIN, Paris 2006, S. 128–130: *Et quod mirabilius est, juramenta que ab aleatoribus frequenter in curiis vel in tabernis aleatorum fieri solent enormia in tantum abhorruit quod, quando fortuito casu miles vel quilibet alius ludens, presente rege, ex inproviso juramentum incurrebat, statim ad mandatum regis in flumine vel in lacu aliquo projiciebatur et tale edictum ab omnibus firmissime servari in posterum jussit*. Diese Berichte werden später in französische Universalchroniken des 13. Jahrhunderts aufgenommen; sie finden sich etwa bei Aubry de Trois-Fontaines, *Chronica*, ed. Paul SCHEFFER-BOICHORST, in: MGH, SS 23, Hannover 1874, S. 857 (zu 1182, nach Wilhelm Britos Bericht), sowie bei Vincenz von Beauvais, *Speculum historiale*, Douai 1624, l. XXIX, cap. XXII (nach Rigords Bericht). – Verbietet Philipp II. das Fluchen »während des Spielens« (*ludendo* – sofern *ludere* hier nicht in der abgeleiteten Bedeutung als »scherzen« zu begreifen ist), so untersagt § 28 (altfranzösisch) bzw. § 35 der *Grande Ordonnance* von 1254 später explizit und peremptorisch das Würfeln-, Glücks- und Schachspiel und die Führung von entsprechenden Etablissemments; vgl. *Ordonnances des roys*, S. 74: *Et avec ce nous deffendons étroitement [= prohibemus districte] que nul ne jeüe aux dez, aus tables, ne aus échets, & si deffendons escoles de dez, & voulons du tout estre devées, & ceux qui les tendront soient tres bien punis [= districtius puniantur]. Et si soit la forge, ou l'œuvre de dez deveyé par tout* (»Und damit verbieten wir ganz und gar, dass irgendjemand Würfelspiele, Brettspiele oder Schachspiel betreibe, und verbieten Häuser, in denen Glücksspiele stattfinden, und sie seien nach unserem Willen gänzlich verboten, und diejenigen, die solche unterhalten, sind strengstens zu bestrafen. Und ebenso soll die Fabrikation und Herstellung von Würfeln gänzlich verboten sein«). Zum erneuten ausdrücklichen Verbot des Fluchens bzw. der *vilain serment* (...) *qui blasphement contre Dieu, la Vierge & les Saints* (»böse Flüche [...], die Gott, die Heilige Jungfrau und die Heiligen lästern«) unter Ludwig IX. vgl. die entsprechende *Ordonnance* von 1268/1269 (ebd., S. 99–101).
- 84 HOLDEN, *Le Roman des Franceis* (wie Anm. 34), S. 227, Kommentar zu Vers 156.

zu *armeneisien* abgewandelt werden konnte, umso mehr, als das Suffix *-ien* auch im Altfranzösischen zur Ableitung von Volksnamen gebraucht wurde. Akzeptiert man diese Deutung, so muss freilich gefragt werden, was der Autor mit der Wahl des Wortes zum Ausdruck bringen wollte. Die wahrscheinlichste Antwort lautet wohl, dass »armenisch« im Zusammenhang von Frollos *leis* als eine Bezeichnung für Häretiker bzw. »Falschgläubige« aufzufassen ist. In verschiedenen altfranzösischen Texten wird eindeutig festgestellt, dass es sich bei den – allerdings durchweg mit der gebräuchlicheren Form *Ermins* bezeichneten Armeniern – um Schismatiker und Häretiker, ja bisweilen sogar um Heiden handelt; den Unionsverhandlungen und -vereinbarungen des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts wird dabei offenbar kein großer Wert beigemessen⁸⁵. Trotz der abweichenden Form des Volksnamens in den zitierten Belegen scheint diese Deutung im Hinblick auf die klerikale Bildung des Dichters noch am plausibelsten, zumal die Franzosen an einer anderen Stelle des *Romanz* auch mit dem Schimpfwort *patarin*, »Patarener« (d. h. Angehörige der als häretisch verurteilten Bewegung der Pataria) bezeichnet werden⁸⁶. Folgen die Franzosen also den Anweisungen ihres Königs Frollo, so verraten sie nicht nur die Werte der Ritterschaft und des Glaubens, sondern verfehlen auch den Anspruch der *clergie* – jener theologischen Bildung, die in der historischen Realität um 1200 gerade an den Pariser Schulen gelehrt wurde.

Ganz gewiss hatten die Franzosen ein anderes Bild von ihrer eigenen Berufung, als es André hier zeichnet, um nach den Regeln der Satire für die Verunglimpfung des englischen Königtums an ihnen Rache zu nehmen. Sie schrieben sich andere Werte zu, hatten andere Hoffnungen für die Zukunft und beriefen sich auf andere Gründungsfiguren – und angesichts der bisherigen Erkenntnisse wird man im Grundsatz davon ausgehen dürfen, dass der normannische Dichter darüber recht genau informiert war. So ist es vielleicht nicht unangemessen, auch die Beschreibung von Frollos Ende mit einer anderen, französischen Geschichtserzählung in Bezug zu setzen. Wenn der französische König nämlich ganz buchstäblich vom Teufel geholt wird –

85 Vgl. aus dem Umkreis der Kreuzfahrerstaaten die in Frankreich weit verbreitete Übertragung der *Historia* des Wilhelm von Tyrus, ed. Recueil des historiens des croisades. Historiens Occidentaux, 5 Bde., Paris 1841–1906, hier Bd. 1, S. 687: *A ce comcile fu uns Hermins (...); il a non en leur langages Catolicox. La gent qui seur lui estoient se descordaient en aucun article de nostre foi tout einsint com l'iglise de Rome l'ensengne* (»An diesem Konzil nahm ein *Hermins* teil [...]; in ihrer Sprache wird er als Katholikos bezeichnet. Die Leute, die bei ihm waren, stimmten in einigen Punkten nicht mit unserem Glauben überein, wie ihn die Kirche in Rom lehrt«); siehe auch die so genannte *Continuation Rothelin* zu Wilhelm von Tyrus, ebd., Bd. 2, S. 50: *Or vos ai dit et nommé les abaies et les moustierz de Jherusalem (...) dedenz les rues des Latinz, mes je ne vous ai mie nommé les abaies (...) des Surienz, ne des Grejoiz, ne des Jacobinz, (...), ne des Herminz, ne des autres manierez de genz qui n'estoient mie obeissanz a la loi de Rome* (»Jetzt habe ich euch die Abteien und Klöster Jerusalems in den lateinischen Bezirken genannt [...]; aber die Abteien der Syrer, der Griechen, der Jakobiter, und auch der *Herminz* und der anderen Völkerschaften, die dem Gesetz Roms nicht gehorchen, habe ich nicht genannt«). In der assonierenden Fassung der *Chanson de Roland*, ed. Cesare SEGRE, Bd. 1, Genf 1989, S. 254, Vers 3227 werden die *Ermines* (sic!) neben den *mors* als sechste *eschele* des sarazenischen (!) Heeres bezeichnet.

86 Siehe André de Coutances, *Romanz des Franceis* (wie Anm. 34), Vers 35. Für sich genommen ist diese Stelle allerdings wenig aussagekräftig, da sich die Bezeichnung *patarin* – ähnlich wie *bougre*, »Bulgare«, d.h. »Katharer« – sehr rasch zu einer gebräuchlichen, unspezifischen Beschimpfung entwickelt hat.

*Deables furent en agait / Qui d'enfer ourent le feu trait, / Dont il alumerent l'atrait / Qui por Frolles ardeir fut fait – und wenn diese Höllenflammen die Franzosen auch weiterhin zu einem »verteufelten« Volk machen – Mout out cel feu male ensuiance, / Que d'iloc avient sanz dotance / Qu'encor en art en remembrance / Del feu d'enfer la gent de France⁸⁷ –, so fungiert Frollo als Gegenbild zu Chlodwig, der das fränkisch-französische Volk durch das Vorbild seiner Konversion gerade aus den Fängen des Teufels befreit. Wie der Heilige Geist sichtbarer Anteil an Chlodwigs Taufe und dem Beginn seines neuen Lebens nimmt, so begleiten leibhaftige Teufel das Ende Frollos, unter dessen Führung die *Franceis* in den ewigen Tod gehen.*

4. Schluss

Dass das französische Königtum und sein Umfeld im Spätmittelalter von der Entstehung einer französischen Identitätskonstruktion profitierte und die Ausbreitung nützlicher Vorstellungen und Ideologeme zum Teil sehr bewusst – und im Ganzen auch recht erfolgreich – betrieb, darf heute wohl als gesichert gelten. Die Untersuchung von Andrés *Romanz des Franceis* hat nun eine Reihe von Hinweisen darauf ergeben, dass das später so erfolgreiche französische Selbstbild in seinen Grundzügen bereits am Ende des 12. Jahrhunderts als politische Realität wahrgenommen, rezipiert und von den anglo-normannischen Gegnern der kapetingischen Monarchie auch als Bedrohung empfunden wurde.

Bei der Analyse des *Romanz* ist zunächst deutlich geworden, dass André diesen kurzen Text sehr bewusst als Satire konzipiert und diese Entscheidung seinem Publikum mit Hilfe verschiedener, eindeutiger Rezeptionssignale auch immer wieder ins Bewusstsein gerufen hat. Durch das Mittel der Parodie gelingt es ihm dabei, wesentliche Elemente einer zeitgenössischen fränkisch-französischen Identitätskonstruktion zu karikieren, zu persiflieren und zu dekonstruieren. Dass eine Reihe einschlägiger Ideologeme, die in der Volkssprache ansonsten erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts nachzuweisen sind, bereits um 1200 in der Normandie bekannt waren und vor allem explizit als Bestandteile des französischen Selbstbildes wahrgenommen wurden, lässt sich so teils als gesichert festhalten, teils als plausibel annehmen. Dabei können die betreffenden Kenntnisse nicht nur auf Seiten des Autors, sondern wahrscheinlich auch auf Seiten seines Publikums vorausgesetzt werden. Denn gerade für satirische und parodistische Texte gilt: Wenn sie überhaupt dechiffrierbar sein sollen, müssen Autor und Publikum zumindest in Grundzügen über einen gemeinsamen Wissensfundus verfügen.

Als gesichertes Erkenntnis können wir daher konstatieren, dass Andrés normannische Zeitgenossen den kontinuierlich stiftenden Bezug des kapetingisch-französischen Königtums auf die Person Karls des Großen ebenso gut kannten wie die identitätsstiftende Funktion der epischen Tradition. Obwohl außerhalb des Einflussbereichs der französischen Krone lebend, nahmen sie doch die Rede von der *douce*

87 Ebd., Vers 213–220: »Teufel lagen auf der Lauer / Die aus der Hölle das Feuer geholt hatten, / Mit dem sie den Holzstoß anzündeten, / Der für die Verbrennung Frollos gemacht worden war. – Viel Übles ist aus diesem Feuer gefolgt. / Daher kommt ohne Zweifel, / Dass in Erinnerung daran / Im franz(ös)ischen Volk Höllenfeuer brennt.«

France ebenso wie das Motiv des *chevage des quatre deniers* ganz offenkundig als Bestandteile eines französischen Selbstbildes wahr. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit war André darüber hinaus mit der Vorstellung einer besonderen geistlichen und weltlichen Berufung der französischen *nacion* und ihres Königtums vertraut. Ob er das zugehörige Geschichtsmodell der *translatio studii et militiae* kannte, lässt sich in diesem Zusammenhang freilich nicht feststellen. Obgleich das Motiv in der französischsprachigen Literatur zum ersten Mal in Chrétien *Cligès* nachzuweisen ist – mithin in einem Roman, der verschiedentlich Bezüge zum Hof Heinrichs II. herstellt, dem der Verfasser über seine Gönnerin Marie de Champagne auch anderweitig verbunden ist⁸⁸ – finden sich in Andrés *Romanz* doch keine wirklich schlagenden Beweise für diese Annahme. Darüber hinaus lässt sich plausibel machen, dass die satirische Dekonstruktion zweier weiterer identitätsstiftender Elemente für ein normannisches Publikum verständlich war: Dabei handelt es sich zum einen um die etymologische Deutung des Ethnonyms *Franceis* und die damit verbundene Vorstellung eines besonders tapferen, freiheitsliebenden französischen Nationalcharakters, zum anderen um den Bezug auf die Gründungsfigur Chlodwig.

Gewiss: Ob der Dichter nun bewusst und gezielt bestimmte französische Ideologeme karikiert oder ob er nur Zufallstreffer landet, wird sich im Einzelfall wohl niemals zweifelsfrei klären lassen. Außer Zweifel steht jedoch die globale Feststellung, dass André in der Artus-Episode seiner Satire eine französische Identität nationalen Typs parodiert und ironisch negiert. Bei der Abfassung seines *Romanz* sucht André konsequent diejenigen Traditionen und Bezugspunkte auf, die für den Aufbau und die Verfestigung einer Identitätskonstruktion nutzbar gemacht werden können, und macht sie zum Gegenstand einer antifranzösischen Deutung – unbeschadet der Frage, ob sein Vorgehen im Einzelfall von der Kenntnis konkreter französischer Vorstellungen geleitet wird oder nicht.

Wie auch immer man hier schließlich antworten wird – eines dürfte deutlich geworden sein: Das Zeugnis des *Romanz des Franceis* wirft ein neues Licht auf die Frage nach der Entstehung und Ausbreitung des spätmittelalterlichen französischen Selbstbildes. Bereits um 1200 nimmt der normannische Dichter André die Existenz einer frühnationalen französischen Identität als politische Realität wahr und reagiert entsprechend. Gewiss ist das von ihm karikierte und persiflierte französische Selbstbild zu dieser Zeit noch eine prononciert französische, kernfranzösische Konstruktion, die ihren Ursprung in der Krondomäne hat: Noch wehrt sich André dagegen, die Bewohner anderer Regionen des Königreiches ebenfalls als Franzosen zu bezeichnen – noch sind Burgunder, Lothringer und Flamen ebenso wie Bretonen, Gascogner und Angevinen in seinen Augen keine *Franceis*. Doch dürfte der *Romanz des Franceis* nicht zuletzt als Anzeichen dafür zu werten sein, dass der expansive Anspruch eben dieser kernfranzösischen Identität und des damit verbundenen ideologisch-identifikatorischen Angebots in der Normandie bereits brandgefährlich schien.

Das Jahr 1200 bildet deshalb noch nicht den Auftakt zu einem Zeitalter der Nationen – nicht in Frankreich und gewiss nicht im Herrschaftsgebiet der Plantagenêts, wo

88 Vgl. dazu Carleton W. CARROLL, Quelques observations sur les reflets de la cour d'Henri II dans l'œuvre de Chrétien de Troyes, in: Cahiers de civilisation médiévale 37 (1994), S. 33–39.

rebellierende Barone noch im Jahre 1216 den französischen Königssohn Ludwig als Prätendenten gegen den englischen König Johann Ohneland in Stellung brachten. Mit Andrés Satire liegt jedoch ein sehr bemerkenswertes Indiz vor für die relativ frühe und weite Verbreitung einer komplexen französischen Selbstsicht, die positiv erst im 13. Jahrhundert in der Volkssprache wirklich greifbar wird – ein Indiz, das in der Forschung auf alle Fälle größere Beachtung verdient, als ihm bisher zuteil geworden ist.